

Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postkassenschloß 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 739

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amtesliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 279

Mittwoch, den 10. Oktober 1934

Jahrgang 1934

König Alexander von Südslawien und Barthou in Marseille einem Attentat erlegen.

Die furchtbare Bluttat in Marseille.

(!) Paris, 9. Oktober.

Ueber das Attentat, dem heute nachmittag der südslawische König Alexander und der französische Außenminister Barthou zum Opfer gefallen sind, liegen folgende Meldungen aus Marseille vor, die hier in der Reihenfolge, wie sie eintreffen, wiedergegeben werden. (Zunächst war in den Meldungen des Havasbüros nur von Verletzungen die Rede, später erst wurde die volle Tragweite des Verbrechens mitgeteilt. Wir lassen Einzelheiten in den ersten Nachrichten fort, die sich im Laufe des Abends schon als unrichtig herausgestellt haben.)

Auf den König Alexander von Südslawien ist bei der Ankunft in Marseille ein Anschlag verübt worden. Der König ist von drei Kugeln getroffen worden. Er wurde sofort in die Präfectur geschafft, wo ihn die Ärzte untersuchten. Der König hat schwere Verletzungen davongetragen, denen er bald darauf erlegen ist. Der Attentäter, der aus der Menge, die bei der Ankunft des Zuges sich versammelt hatte, eine Reihe von Schüssen abgab, soll niedergeschossen worden sein.

Havas meldet weiter aus Marseille, daß der Attentäter, ein etwa 40jähriger gutgekleideter Mann, von der Polizei niedergeschossen worden sei. Er wurde in einen Koffler geschafft und gab noch Lebenszeichen von sich. Der Anschlag erfolgte genau um 16.10 Uhr französischer Zeit. Die Polizei hatte große Mühe, die auf das höchste erregte Zuschauermenge zurückzudrängen.

Havas meldet, daß auch Außenminister Barthou durch einen Revolverschuß getroffen worden ist, der ihm den Arm durchschlug. Angeblich soll der Armknöchel zerplatzt sein, jedoch gibt sein Befinden zu keiner Besorgnis Anlaß. Getroffen worden ist auch General Georges, der dem Obersten Kriegsrat angehört und als ernsthafter Kandidat für die Nachfolge des Generals Weygand in Frage kam. Eine Reihe von Zuschauern, die auf die Ankunft König Alexanders von Südslawien wartete, soll bei der Schießerei ebenfalls verletzt worden sein, darunter ein Kinooperator. — Wie verlautet, ist der Täter ein südslawischer Staatsangehöriger.

In dem Krankenhaus, in das der französische Außenminister Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei. Es wurde sofort befohlen, den linken Unterarm abzuschneiden, der durch eine Kugel zerhackt war.

Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. Eine Blutübertragung wurde notwendig. Sie wurde sofort befohlen und vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde ständig schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte zu arbeiten und der Außenminister starb.

Der Tod trat um 17.40 Uhr ein. Der französische General Georges sowie ein französischer Admiral, dessen Name jedoch noch nicht bekannt ist — es handelt sich wahrscheinlich um den Admiral Berthelet — und ein südslawischer General sind ebenfalls den Verletzungen, die sie bei dem Anschlag erhalten hatten, erlegen.

Nach den Ermittlungen der Polizei müssen an der Durchführung der Bluttat mindestens zehn Personen beteiligt gewesen sein.

König Alexander, der seinen Verletzungen erlegen ist, war von zwei Kugeln getroffen worden, von der einen in den Unterleib, von der anderen in die Herzgegend.

Inmitten der allgemeinen Erregung wurde nach dem Anschlag der Wagen des Königs mit dem sterbenden Herrscher zur Präfectur geleitet, wo König Alexander in den Privaträumen des Präfecten auf einem Ruhebett niedergelegt wurde. Alle ärztliche Fürsorge war jedoch vergeblich.

General Georges ist in das nächstgelegene Krankenhaus eingeliefert worden. Auch zwei Polizisten und drei weitere Personen, darunter zwei Frauen, trugen Verletzungen davon.

Der Attentäter, der, wie bereits gemeldet, niedergeschossen worden ist, heißt Petrus

Die Tat eines Kroaten.

!! Marseille, 9. Okt. Auf König Alexander von Südslawien, der heute nachmittag zum Staatsbesuch bei der französischen Regierung in Marseille eintraf und festlich empfangen wurde, ist bald nach der Landung, als er mit dem französischen Außenminister Barthou im offenen Wagen an der Spitze eines langen Zuges über den Borsenplatz fuhr, von einem 34jährigen Agrar Kaufmann Petrus Kalemien ein Attentat verübt worden. Der König wurde durch zwei Schüsse schwer verletzt. Auch Außenminister Louis Barthou und der mit im Wagen sitzende französische General Georges wurden getroffen. Alle drei sind ihren Verletzungen erlegen. Ferner sollen ein französischer Admiral und ein südslawischer General dem Attentat zum Opfer gefallen sein. Der Täter ist niedergeschossen worden. Man nimmt an, daß er Mitverschworene hatte. Auch noch andere Personen sind von Kugeln getroffen worden.

Kalemien. Er ist am 20. Dezember 1899 in Agrar geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft. Man fand bei ihm einen am 30. März 1934 ausgestellten Paß. Kalemien war am 28. September nach Frankreich gekommen.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Porstner, hat sich sofort nach Bekanntwerden der ersten Nachrichten über den tödlichen Verlauf des Anschlags auf die südslawische Gesandtschaft begeben, um sein Beileid zum Ausdruck zu bringen. In Vertretung des beurlaubten deutschen Generalkonsuls hat Botschaftsrat Zimmermann in Marseille dem südslawischen Konsul einen Beileidsbesuch abgefaßt.

Bei dem Anschlag in Marseille sind auch einige Zuschauer durch Schüsse verletzt worden. Sechs Personen, darunter zwei Kinder, wurden mit Beinschüssen ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Polizist, der einen Unterleibsschuß erhalten hatte, schwebt in Lebensgefahr.

Der Hergang des Anschlags.

(!) Paris, 9. Oktober.

Der festliche Empfang, den man dem südslawischen König zu bereiten gedachte, ist zu einem Trauerspiel geworden. Das gesamte französische Mittelmeergeschwader hatte sich auf der Reede von Marseille eingefunden, um den südslawischen Kreuzer „Dubrownik“, der König Alexander nach Frankreich führte, einzuholen. Kriegsmarineminister Pietri war an Bord des Panzerkreuzers „Colbert“, dem südslawischen Schlachtschiff entgegengefahren. Er übernahm König Alexander an Bord einer Admiralsbarke, die beide in dem alten Hafen von Marseille an Land brachte, wo sämtliche Behörden unter Führung von Außenminister Barthou und einer Reihe anderer französischer und südslawischer militärischer und ziviler Würdenträger die Ankunft erwarteten. Bei der Einfahrt in den Hafen wurden 21 Salutschüsse abgegeben. Der königliche Gast bestieg mit seinem Gastgeber einen offenen Wagen, der sich an die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem König zusammen war der südslawische Außenminister Tschitsch gekommen. Dagegen hatte die Königin Marie von Südslawien die Reise nach Paris im Zug unternommen und wollte in Dijon zu ihrem Gatten stoßen.

Als der Wagen auf dem Borsenplatz einbog, fielen die Schüsse, die dem König das Leben kosteten.

Der Führer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf dem Borsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab. Ich habe den Verbrecher sofort am Hals gefaßt, während ein Oberst, der sich neben dem König befand, mit seinem Säbel auf den Attentäter einschlug.“

Der Attentäter hat, wie ergänzend gemeldet wird, versucht, sich zunächst eine Kugel durch den Mund zu schießen, aber die auf ihn einprallenden Polizisten haben ihm dazu keine Zeit gelassen.

Er soll auf dem Platz der Präfectur niedergeschlagen worden sein. Der Anschlag hat einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Menge hinterlassen, die sich zum Empfang des Königs versammelt hatte. Überall herrscht tiefes Schweigen. Die Fahnen sind auf halbmast gesetzt.

Oberst Piolet, der neben dem Wagen des Königs Alexander ritt, berichtet über den Verlauf des Anschlages folgendes:

Der Wagen, in dem sich König Alexander, Außenminister Barthou und General Georges befanden, war gerade in der Höhe der Börse,

als ich bemerkte, wie ein Mann sich aus der Menge löste, an dem Polizeibeamten vorbeigitt, der am Bürgersteig stand, und an meinem Pferd vorbei auf das Trittbrett des königlichen Wagens sprang. Ich gab meinem Pferd die Sporen, aber obwohl das Pferd sehr schnell vorprang, konnte ich nicht verhindern, daß der Attentäter seinen Arm ausstreckte und mehrere Schüsse auf den König abgab. Ich erhob meinen Säbel und streckte mit zwei Schlägen den Mann zu Boden, während der Kraftwagenführer einige Schüsse auf ihn abgab. Der Mörder fuhr aber, obgleich er am Boden lag, fort zu schießen.

Seine Kugeln trafen zwei Polizeibeamte und eine Frau, die sich in der ersten Reihe der Schaulustigen befanden. Polizei und Garde mobile stürzten sich auf den Mörder und versuchten, die Menge von dem Wagen fernzuhalten. Der zu Boden gefallene Attentäter wurde aufgehoben, worauf sich die Menge auf ihn warf und ihn gelyncht hätte, wenn die Polizei ihn nicht rechtzeitig beiseite geschafft hätte.

Das Ergebnis der Untersuchung.

(!) Paris 10. Oktober.

Der ärztliche Befund hat ergeben, daß der königliche Gast von zwei Kugeln getroffen worden war. Eine der Kugeln war in die Lebergegend gegangen und dann von innen in die Brust gedrungen. Die zweite hatte die linke Brustseite durchschlagen und hatte eine tödlich wirkende innere Blutung zur Folge. Der König wurde vorläufig in seiner Uniform, an die man das Großkreuz der Ehrenlegion geheftet hatte, im Empfangsalon der Präfectur aufgebahrt und mit einer Fahne bedeckt.

Staatspräsident Lebrun wird Dienstagabend um 21.50 Uhr nach Marseille abreisen, um der sterblichen Hülle des Königs der Südslawen und des französischen Außenministers die letzte Ehre zu erweisen.

Der französische Ministerrat wird Dienstagabend zusammentreten und einen nationalen Trauertag beschließen.

Der Nachfolger König Alexanders.

DNB Belgrad, 9. Oktober.

Der Nachfolger des in Marseille einem Mordanschlag zum Opfer gefallenen Königs Alexander von Südslawien, Prinz Peter, befindet sich zur Zeit in einem College in England. Er ist 11 Jahre alt.

Der Mörder.

DNB Paris, 9. Oktober.

Der Mörder König Alexanders, Petrus Kalemien, ist, wie jetzt feststeht, Kroate. Er stand mit auf der Liste der verdächtigen Personen, die der französischen Polizei von der südslawischen Polizei mitgeteilt worden waren.

Gegenstand des Empfanges des Königs von Südslawien waren außerordentliche polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Mehr als 200 Rundschreiben mit den Lichtbildern der verdächtigen Personen waren an die für die Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmten Behörden verschickt worden. Außerdem hatte man in sämtlichen Marceller und Pariser Hotels Nachforschungen nach verdächtigen Elementen angestellt.

Die Nachricht von dem verbrecherischen Anschlag auf den südslawischen König, die sich in Paris wie ein Lauffeuer verbreitete, hat überall größte Bestürzung und Erregung hervorgerufen. Man ist überallst darüber, daß es dem Attentäter trotz der starken Absperrung gelungen ist, seinen Anschlag auszuführen, da schon seit Tagen ein besonderer Überwachungsdienst eingerichtet war. Es scheint aber, daß der Attentäter sich bis zum Einbiegen des königlichen Wagens auf dem Borsenplatz völlig unbedacht in der harten Menge benommen hat und dann ganz plötzlich durch die Polizeireihe hindurch auf den Wagen sprang, in dem der König Platz genommen hatte.

Der gestörte Staatsbesuch.

Der seit langem vorbereitete Staatsbesuch des südslawischen Königs Alexander in Frankreich hat gleich nach dem Betreten des französischen Bodens ein tragisches Ende gefunden. Und mit dem König ist auch der französische Außenminister und eine der führenden Persönlichkeiten der französischen Generalität das Opfer des Attentäters geworden, der aus Kroatien stammt und dem Teil der drei im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen vereinigten südslawischen Volksgruppen angehört, der in den vergangenen Jahren aufs leidenschaftlichste gegen den unitaristischen Staat der südslawischen Verfassung und für die Autonomie der Kroaten, für den Bundesstaat unter der Führung des serbischen Königs kämpfte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß in diesem friedlich nicht bereinigten, sondern durch die Staatsgewalt niedergehaltenen Gegensatz, dem schon wiederholt im politischen Leben Südslawiens tätige Männer zum Opfer gefallen sind, auch das Motiv des Verbrechens zu suchen ist, das überall auch in Deutschland, gleichgültig wie man zu den dem Anschlag erlegenen Persönlichkeiten aus Gründen der nationalen Politik steht, aufrichtiges Bedauern und ehrliche Entrüstung hervorruft. Die Beileidsstundgebungen, die der Führer und Reichskanzler an die Königin von Südslawien und den Präsidenten der französischen Republik gesandt hat, bringen zugleich die Gedanken und Gefühle zum Ausdruck, die die Schreckenstat von Marseille im deutschen Volke ausgelöst hat.

Der Staatsbesuch des Königs in Frankreich sollte die erste Etappe der französisch-italienischen Verständigung sein. Denn ihr steht der alte Gegensatz zwischen Rom und Belgrad, der von der Aufstellung des ehemaligen zur Donaumonarchie gehörenden Gebiets an der Adria nach dem Weltkriege herrührt, hindert im Wege. 600 000 Slowenen leben danach unter italienischer Staatshoheit in Istrien. Die Wagnahme von Trium durch d'Annunzio, obwohl die Stadt im Vertrag von Trianon an Südslawien gefallen war, war



König Alexander I.

eine schmerzliches Ereignis, das noch nicht vergessen ist. Zara, die italienische Exklave, an der zu Südslawien gehörenden dalmatinischen Küste, ist ein weiterer wunden Punkt. Auch die italienische Durchdringung Albanien gehört neben irredentistischen Zwischenfällen zu den Steinen des Anstoßes, die bisher eine freundschaftliche Nachbarschaft an der Adria verhindert haben. Endlich steht man in Belgrad, mit dem Prag und Bukarest sich in der Kleinen Entente solidarisch erklärt haben, in der italienisch-ungarischen Freundschaft eine Bedrohung. Die Kleine Entente aber ist durch eine noch in diesem Jahre bei den Besuchen Barthous in den Hauptstädten der Tschechoslowakei, Rumänien und Südslawiens besonders gefeierte Allianz eng mit Frankreich verbunden; verbunden auch durch die gemeinsame scharfe Ablehnung jeder Revision der Friedensverträge, während Mussolini bekanntlich zugunsten Ungarns für die Revision eintritt und von dieser revisionistischen Linie aus sich auch für die deutsche Gleichberechtigung eingelassen hat.

Sollte nach alledem Barthous Besuch in Rom, der zur Beilegung aller französisch-italienischen Gegensätze dienen sollte, Erfolg haben, so war vorher eine französisch-südslawische Aussprache notwendig, in der nach der Absicht des französischen Außenministers

Aus der Stadt Rhauß

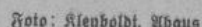
Feierlicher Beginn der Berufsausbildung der hiesigen Angestellten

Arbeitsbeschaffung

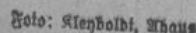
1. Treffen des Jungmädcherringes Ahnang

Herbstwanderung zum Solmischen Denkmäl

**Die Deutsche Kolpingfamilie Uhaus
im Jubeljahre 1934**



Der Führerrat der
Deutschen Kolpings-
familie Ahaus



Die Million war ihnen zu viel

urteilte, da war es ihnen selbst zu schlimm. Sie legten Berufung ein, die aber auf ihre Kosten verworfen wurde. Nur die Untersuchungshaft wurde den Angeklagten gutgeschrieben.

Wüllen

Breden

starker Mann am Ruder war, der auch die Macht hinter sich brachte, die nötig war, um unpopuläre, aber notwendige Gesetze zu verabschieden. Dieser starke Mann ist uns Adolf Hitler erschienen. Und so ist hier in vielen

Bereinsanzeiger

M.-G.-B. „Sängerlust“, Ahaus. Heute Abend (Mittwoch)
Gesangsprobe im Jugendheim.

Niemand darf hungern und frieren!

Auch im kommenden Winter sollen alle Hilfsbedürftigen Volksgenossen ohne Ausnahme reiflos erfasst und betreut werden. Um eine genaue Uebersicht zu erhalten und um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung zu gewährleisten, möchte sich jeder Hilfsbedürftige in dieser Sache bei dem zuständigen Ortsgruppenleiter der NSD., g. Rechtsanwält Terahe melden. Sprechstunden an dem Wochentag von 2-6 Uhr mit Ausnahme des amstags.

Stadtlohn

Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront.

Zu einer Großkundgebung, welche am Donnersta-
ge der Turn- und Schützenhalle stattfand, hatte die DAF
eingeladen. Volksgenossen aller Stände und Berufe ver-
sammelten sich zu einem einflussreichen Propaganda-
event. Unter den Klängen der Kapelle hoch ma-
rchierte man zum Versammlungssaal. Zunächst begrüßte
der Ortsamtsleiter der NSD. und der DAF, Pg.
führte die zahlreichen Anwesenden und gab bekannt, daß
der Redner des Abends Gauamtsleiter Pg. Schürmann
der verbunden sei und über das dem heimvertr.
Gauleiter das Wort. Redner schilderte in anschaulicher
weise die nationale Einteilung des deutschen Arbeiters
der Vorkriegszeit. Mit glühender Liebe zum Vater-
lande sei er dann in den Krieg gezogen und habe sein
eigenes Herzblut dem Vaterlande geopfert. Nach
dem Kriege sei er zunächst durch die Lehren des Kom-
munismus irreführt worden. Aber auch später beim
wachen der deutschen Nation habe der deutsche Arbeit-
er zuerst aufgerafft und auf die Seite Adolf Hitlers
gestellt. Der Führer habe ja auch die Not des Arbeiters
kannnt, wie kein anderer und habe sofort den gigan-
tischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen.
Den Erfolg des Führers erkenne man doch von Tag zu
Tag deutlicher. Wenn man auch im Ausland wichtige
Erfolge vernichte, so könne man damit doch nicht das Heer
der Arbeitslosen besleigen, vielmehr könne man erwar-
ten, daß die Welt an dem Erfolg des deutschen Kampfes
gegen die Arbeitslosigkeit gefunden werde. Der Redner
schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer
Adolf Hitler.

★

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Seider, Münster
N. Stellovertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Münster
des Münsterlandes: Fritz Reibiger, Münster i. W., für Westdeutschland:
die Geling, Telde; für Neulietten: Peter Schlaich; für Handel und Sport:
Anton Dettl, sämtlich in Dortmund; Westlith. Redaktion: Dr. Ernst
Meyer, Berlin-Mitte; für den Jugendzweig: Verlagsleiter Dr. Ernst
Meyer, Münster i. W.

antwort. Schriftf. für die letzten Lett. Friz Schallunow, Ahaus, für die letzten Angelieneit: Bernhard Schütte, Ahaus.

Durchschnitts-Jahrg. VIII. 1834: **Jeno-Zeitung** insgesamt 40456, demnach: **Ältester Volkszeitung**, **Radikalisblatt** für die Kreise Deesem, Lüdinghausen, Ahen, 2863; — **Allgemeine Zeitung** für die Kreise Cönn und Ahaus (Eilenderde Zeitung, Gelehrter Zeitung, Brederer Anzeiger, **Ständetages-Blatt**), Cönnfeld, 5248; — **Vorwerker Zeitung**, Cönnfeld, 5149; — **Blatt** für den Kreis Hamm, Hamm, 5149; — **Blümler Zeitung**, **Ämtliches Kreisblatt** für den Kreis Cönn, Cönn, 1796; — **Hallener Zeitung**, Heltten, 1660; — **Kreiszeitung** für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, **Euer Volksblatt**), Ahaus, 3133; — **Unterhaltungs- und Volkszeitung** (Ältester Volksblatt), Rheine, 3845; — **Embsener Zeitung**, Embsen (Emsbürg), 3845; — **Wannauer-Riesener Zeitung**, Rheine, 1060; — **Neuer Embsen** für den Kreis Ahaus (Ältester Volksblatt), Warendorf, 2491; — **Tagblatt** für den Kreis Selmintz (Düppener Anzeiger, **Wettlinger Anzeiger**, **Weteler Kreis-Bl.**, **Neuentfischer Zeitung**), Döppert, 1635; — **Volksblatt** für **Sodbold** (Ältester Volksblatt), Sodbold, 1635; — **Volksblatt** für **Revel** und den Kreis **Revel**, Revel, 550; — **Volkszeitung** und **Radikalisblatt** für **Wageningen**, Wageningen, 2297; — **Volks- und Kreiszeitung**, Rordamde, Thorghor, Greden, Embetten, 2297; — **Volkszeitung** für **Dorfen** und **Heerdickde**, Dorfen, 2297.

Weitere lokale Nachrichten auf einer
anderen Seite.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 10. Oktober 1934.

Von Overdinkel nach Rom zu Fuß

In der kleinen, etwa 20 Minuten von Gronau entfernt liegenden holländischen Nachbargemeinde Overdinkel (Voorfeld) spielte sich letzten Samstagmittag eine fesselnde und eigenartige Feier ab. Overdinkel huldigte 2 Komreisenden! Zwei fähige Mitbürger des Dorfes, die Vetter Gerißen, die innerhalb 4 Monaten eine Fußreise von Overdinkel zur Emsmündung unternahmen, wurden bei ihrer Rückkehr feierlich empfangen. Das gesamte fath. Overdinkel und viele andersgläubige nahmen an der Huldigung für die beiden Kompilger teil. Es mögen wohl an die 2000 Personen gewesen sein, darunter sämtliche fath. Vereinigungen, die die beiden Tüppelbrüder bei der Dinkelbrücke an der Gemeindegrenze erwarteten. Als die tapferen Fußreisenden gegen 4 Uhr nachmittags in Sicht kamen, ließ sich zur Begrüßung die Musikkapelle hören. Herr Pastor Schoemaker sprach dann den jungen Wanderern den ersten Willkommensgruß zu im Namen der ganzen Pfarrgemeinde. Nachdem die Jungen ihre Eltern, die selbstverständlich auch zugegen waren, begrüßt hatten, gingen in einem langen geschlossenen Zug nach Overdinkel zum Pfarrgemeindefest. Beim Café Esserinf, etwa 200 Meter hinter der Dinkelbrücke, entbot der Wirt den Tüppelbrüdern das erste Glas Bier und die ersten Zigaretten auf Overdinkelschem Boden. Im Gemeindefest, das die Menge längst nicht fassen konnte, feierte Pastor Schoemaker die beiden Kompilger als mutige, aufrechte und opferfreudige junge Menschen. Sie hätten die Reise nicht unternommen des Ruhmes wegen, sondern allein aus wahrem Opfergeist. Der Pfarrer überreichte den Kompilgern im Namen der fath. Vereinigungen eine einens angefertigte silberne Huldigungsmedaille. Die Medaille trägt auf der Vorderseite das Bildnis des Papstes; auf der Rückseite stehen die Worte „Fußreise nach Rom 1934“. Begrüßungsworte sprachen ferner noch ein Vertreter des Bürgermeisters von Völler und der Direktor der fath. Schule zugleich namens der fath. Sportvereine. Dieser stellte die beiden Kompilger der Overdinkelschen Jugend als Vorbild hin. Innerhalb 4 Monaten zurück von einer Fußreise nach Rom zeugte wahrlich von Unternehmungsgestalt. Mut und Ausdauer. Zum Schluß hielt der eine der Tüppelbrüder eine Ansprache. Er erinnerte an den Morgen des 11. Juni, als sie beide bepackt vom Gemeindefest auf den Weg gingen und ausgesagt wurden wegen ihres Vorhabens. Aber das Ziel sei doch erreicht worden. Sie hätten Rom, die ewige Stadt, gesehen und vom Vater der Christenheit den Segen empfangen. Eine solche Fußreise bringe natürlich Hindernisse mit sich, aber sie seien immer wieder überwunden worden im Hinblick auf das große Ziel, das es zu erreichen galt. Und das Ergebnis von Rom habe die Mühe überreich gelohnt, was wir den beiden tapferen Pilgern gern glauben wollen.

2. Kameradschaftsabend im F. C. Gronau 09

Am Donnerstagabend hielt der F. C. Gronau 09 im Hotel Fortmüller seinen zweiten Kameradschaftsabend ab, der als dauernde Einrichtung gedacht, jeden ersten Donnerstag im Monat stattfindet. Der Vereinsführer A. ter Siege konnte eine stattliche Zahl Mitstreiter begrüßen, worauf er durch den Geschäftsführer Determann einen ausführlichen Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des 25-jährigen Bestehens geben ließ, der mit Beifall aufgenommen wurde. Es wurde besonders hervorgehoben, daß die Festwoche einen in jeder Weise harmonischen Verlauf genommen und dem Verein manch neuen Freund gebracht hat. Die Hauptunterhaltung brachte dann eine ca. zweifelhafte Filmvorführung durch die Herren Widmann und Bolhaus, die sich in unheimlich hoher Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Der Hauptfilm „Der Tag von Potsdam am 21. März 1934“ war ein seltenes Erlebnis und dürfte jedem Anwesenden noch längere Zeit im Gedächtnis haften bleiben. Die anschließende geistliche Vereinsinszenierung gegen Borussia Mönchengladbach, die sich in sehr humoristischen Beispielen darstellte, brachte den Abend mit einer lustigen Einlage. Nachdem noch einige vereinsinterne Angelegenheiten besprochen waren, schloß der Organisator dieser Kameradschaftsabend, Medbach, den unterhaltenden Teil mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

• **Verlegung.** Auf Anordnung des Gau-Betriebsgemeinschaftswalters wurde der bisherige Ortsamtsleiter der Reichsbetriebsgemeinschaft 2, Hg. Hilgers, als Kreis-Betriebsgemeinschaftswalter nach Verford verlegt.

• **Öffentliche Vorträge in der Josephskirche in Eschde.** Donnerstag, den 11. Oktober und an den folgenden Donnerstagen abends 8.30 Uhr finden in der St. Josephskirche, Obenaalschkestraße, zu Eschde Vorträge über „Kath. Kirche und soziale Frage“ statt. Der Aufsatz zum Besuch dieser Vorträge wendet sich besonders an die Nicht-Katholiken. Prediger ist der Dominikanerpater Winkel.

• **NSDAP Ortsgruppe Gronau.** Zum Ortsfunktionswart ist der Elektromeister Pg. Karl Eilermann ernannt worden. In allen Fragen des Rundfunkdienstes, soweit die Deutsche Reichspost nicht allein zuständig ist, wollen sich die Volksgenossen um Rat und Auskunft an den Ortsfunktionswart wenden. In Störungsfällen ist zunächst die Hilfe des Postamtes in Anspruch zu nehmen.

Seef

• **Diebe bei der Arbeit.** In der vergangenen Woche ereigneten sich hier mehrere Diebstähle. Vor dem Hause des Friseurs L. wurde ein gut erhaltenes Fahrrad entwendet. Beim Schreinermeister B. wurde eine Ständuhr gestohlen. Der Täter, der wohl aus Unachtsamkeit, beobachtet worden zu sein, brachte das gestohlene Gut in einem unbewachten Augenblick wieder an Ort und Stelle. In einem dritten Falle verschafften sich Diebe mit Hilfe von Nachschlüssel den Einlass in die Wohnung M. Die Einbrecher, die es wahrscheinlich auf Geld und Wertgegenstände abgesehen hatten, mußten jedoch unverrichteter Sache wieder abziehen, da im Hause alle Schränke gut verschlossen waren. In allen drei Fällen fehlt von den Tätern, die vermutlich mit den Verklachten gut vertraut waren, jede Spur.

• **Verammlung des fath. Arbeitervereins.** Im Jugendheim fand Sonntagmittag eine Verammlung des fath. Arbeitervereins statt, die sehr gut besucht war. Der Präses, Herr Bilar Wulff, begrüßte die Erschienenen und dankte für den zahlreichen Besuch. Nach dem Absingen des Papst-Liedes hielt der Präses einen sehr lehrreichen Vortrag über das Thema „Christentum und Gemeinwesen“, der auslief in dem Appell, allezeit nur dem wahren katholischen Glauben die Treue zu halten. Anschließend wurden noch eine Anzahl Vereinsfragen erledigt. Mit dem Bundesgruß „Gott segne die christliche Arbeit“ wurde die Verammlung geschlossen.

• **Verammlung des Kriegervereins.** Am Sonntag hatten sich die Kameraden des Kriegervereins sehr zahlreich beim Wirt Böders eingefunden, um zu allen Fragen der neuesten Stellung zu nehmen. Der Vereinsführer Lermolch begrüßte die Erschienenen und gedachte zunächst in ehrenreichen Worten des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, sowie des beehrenden Vereinskameraden H. Hürd. Dann berichtete er eingehend über das Verhältnis zwischen Anführer-Bund und S.L. Reserve. An Beiträgen sind künftig 45 Pf. pro Monat zu zahlen und zwar 30 Pf. für den Anführer-Bund und 15 Pf. für den Verein. Nach Erlebung einiger weiterer Vereinsfragen wurde die Verammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer geschlossen. Es schloß hier dann ein gemütliches Beisammensein an, in dessen Verlauf begeistert die alten Soldatenlieder erklangen.

Spiel und Sport.

Zu dem Spiel F. C. Gronau 09 — Sportclub Münster 08 am letzten Sonntag in Münster, das 1:1 endete und worüber in der Montagausgabe berichtet wurde, wird uns von unserem Gronauer Gewährsmann noch geistreiche Bemerkungen:

Im allgemeinen spielte der Sportclub überlegen, was darauf zurückzuführen ist, daß die Käuferreihe eine bessere Spielüberlegenheit hatte. Lobend ist jedoch der Kampfgeist der Gronauer anzuerkennen. In der Gronauer Mannschaft sind wirklich begabte Spieler. Sollen aber die sportlichen Leistungen wachsen, müssen die Kräfte ausgebildet werden. Mit der bloßen Begabung ist es nicht getan. Die Spieler müssen sich mit der notwendigen Entschlossenheit schulen, die sportlichen Talente zu wirklichen Meisterschaft zu bringen und vor allen Dingen, alle Widerstände, die sich der Reifung zur Höchstleistung entgegenstellen, überwinden.

Der Schiedsrichter und die münsterischen Zuschauer konnten nicht gefallen. Letzere benahmen sich so, wie es nicht sein soll.

Concordias Handballer holt sich aus Münster zwei weitere Punkte.

Preußen Münster — Spoga, Concordia 3:6 (2:2). In diesem Meisterschaftsspiel waren die Gronauer nicht ganz auf der Höhe, besonders der Sturm war in der ersten Hälfte sehr nervös und konnte so recht nichts fertig bringen. Dazu kam noch ausgeprochenes Schußpech, jedoch das Resultat von 6:3 für Münster recht schmeichhaft ist.

Gronau spielt anfangs leicht überlegen. Eine weite Planke von links kommt zum freistehenden Schödel und schon heißt es 1:0 für Gronau. Einige Minuten später erreicht Münster durch einen Dedungsfehler der Gronauer Verteidigung den Ausgleich. In der 15. Minute gibt es vor dem Preußen-Tor einen Streichball, aus dem Gedränge kommt der Ball zu Grubbe, dessen langen Wurf der Preußenhüter passieren läßt. Dann eine Zeit lang verteiltes Spiel. Münsters Verteidigung spielt unsfair. Ein 13-m-Wurf wird von dem glänzenden Preußen-Torwart gehalten, desgleichen ein Freiwurf. Kurz vor der Pause zieht Münster durch den Halbrechten noch einmal gleich.

Nach Halbzeit klappt es bei den Grün-Schwarzen etwas besser. Die Käuferreihe rückt etwas auf und unterstößt damit besser den Sturm. Eine Vorlage von Grubbe verwandelt Schulz zum dritten Tor. Gleich darauf heißt es 4:2, dann kommt Preußen noch zu einem billigen Tor. Ein Freiwurf geht an den Pfosten, aber Schödel ist da und wehrt zur Ecke ab. Der sonst sehr gute Schürer entscheidet Tor, und die Entscheidung gilt. Die Preußen spielen auch weiterhin unsfair, jedoch ein Verteidiger den Ball verlassen muß. Es ist damit für die Gronauer etwas leichter, aber in den 10 Minuten, die noch zu spielen sind, ist nicht mehr viel zu erreichen. Eine Planke von rechts verwandelt Grubbe zum 5:3. Die rechte Seite war diesmal etwas erfolgreicher als sonst, und so geht dann auch zum Schluß Knödel noch einmal das Leder ins Netz. Das Spiel der zweiten Mannschaft fiel aus.



Eper Lokal-Nachrichten

Außerordentliche Generalversammlung des Ortsbauernstandes Epe

Am Sonntag morgen fand bereits um 8.30 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung des Ortsbauernstandes Epe statt, die gut besucht war. Mit einer kurzen Begrüßungsansprache leitete Ortsbauernführer Röttger die Versammlung ein, wobei er u. a. den Referenten, Herrn vom Berg (Arbeitsamt), den Nebenteilnehmer Reine (Gronau), den Geschäftsführer der Krankenversicherung „Barmenia“, Herrn Mölle, sowie den Ortsgruppenleiter Hoff begrüßte. Er wies auf den Zweck der Versammlung hin und erteilte darauf Herrn vom Berg das Wort zu seinem Vortrage „Unterdrückung von Landheuern und Notstandsarbeitern in der Landwirtschaft“. Er schilderte in kurzen Ausführungen den Zweck der Landhilfe und der geplanten Notstandsarbeiten, die am 10. Oktober in Kraft treten sollen. Es ist geplant, im Laufe dieses Winters 600 Landheuern in der Landwirtschaft im Kreis Ahaus unterzubringen, ferner 511 Notstandsarbeiter, die womöglich noch im Laufe dieses Monats bei den Bauern untergebracht werden sollen. Ebenfalls wurde das Arbeitsverhältnis, wie es geplant ist, klargestellt, in wie weit und zu welchen Arbeiten dieselben herangezogen werden können. Es handelt sich vorwiegend um verheiratete Arbeitskräfte aus dem Ruhrgebiet, die zu günstigen Bedingungen in der Landwirtschaft untergebracht werden sollen. Des weiteren wies er auf den erheblichen Wert und heilsamen Vorteil dieser Maßnahme hin, wenn die Bauern solche Leute in ihre Betriebe aufnehmen, wo sie wieder selbst persönlich mitarbeiten können. Betreffs der Landheuern betonte er, daß der Bauer hier führend tätig sein müsse, sie mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut zu machen und sie, wenn notwendig, in trauter Zucht zu halten. Nebenteilnehmer Reine unterstrich in humorvollen Worten die Ausführungen des Vortragsredners und schilderte seine langjährigen Erfahrungen, die er auf diesem Gebiet sammeln konnte. Seine Worte fanden den ungeteilten Beifall der Versammlung. Aus der Versammlung heraus konnte man die Feststellung machen, daß die Worte auf fruchtbaren Boden gefallen waren, indem die Möglichkeit besteht, auch in Epe in diesem Winter mehrere Arbeitskräfte unterzubringen.

Alsdann sprach Herr Mölle über die freiwillige Krankenversicherung für die Landwirtschaft. Dann wurde die Kartoffelregelung für die Einkellerung der Kartoffeln besprochen. Hierzu nahm Bauer Bünger das Wort. Er hob die gezielten Maßnahmen hervor, und wies die Gerüchte, die durch einen falschen Zeitungsartikel unter der heiligen Konventionen und Verbraucherschuld entstanden sind, wonach Einkellerungskartoffeln im Kleinhandelspreis bisher 2,50 Mark, nach dem 1. Oktober 2,80 Mark kosten sollten, als unbegründet zurück. Er stellte fest, daß laut geistlicher Bestimmung der Handelspreis pro Zentner 3,50 Mark betrage (für gelb-schlechtige Sorten). Eine Unterbietung dieses Preises darf nicht erfolgen, weil dieses gesetzlich ist. Ferner betonte er, daß die Kartoffeln, die ohne Schlußscheine (Kaufabschlüsse) transportiert werden, polizeilich der Beschlagnahme verfallen, und daß der verantwortliche Bauer bestraft werde. Die Schlußscheine können bei der hiesigen Bäuerl. Bezugs- und Abgabengesellschaft, die als Vertriebsstelle für Epe eingerichtet ist, beantragt werden, wofür pro Zentner 15 Pfennig Gebühren verrechnet werden.

Nach der Aussprache wurde über die Ablieferung von Kartoffeln für das Winterhilfswerk Stellung genommen. Bauer Bünger wies darauf hin, daß sich auch der Ortsbauernstand Epe nach Kräften an dem Winterhilfswerk beteiligen möge. Die Bauern mögen bedenken, daß die durch die heutige Regierung für ihre Produkte wieder feste Preise erhalten. Dabei muß bedacht werden, daß für zahlreiche Volksgenossen diese Preise unerträglich sind, und die aus diesem Grunde vom Winterhilfswerk unterstützt werden müssen. Daher ist eine größtmögliche Stärkung des Winterhilfswerkes notwendig, um allen Anprühen und Bedürfnissen gerecht zu werden. Da die Zeit bereits zu weit vorgeschritten war, wurden die übrigen Punkte der reichhaltigen Tagesordnung auf die nächste Verammlung verlegt.

• **Schöne Frauen nach Selbstübungen.** Werbenoch Gronau. Heute Übungsstunden der Frauenabteilungen, 5-7 Uhr abends F. C. Gronau: Delbenfentor, Sp. B. Vorwärts: Sportplatz bei Schüttmann. Donnerstag und Freitag: Öffentliche Turnstunden der Frauenabteilungen des Turnvereins Gronau. Ab 8 Uhr abends in der städt. Turnhalle. Auch nichtvereinsangehörige Frauen und Mädchen können sich selbst im Strahlenfeld betätigen. Vorlesungen sind nicht erforderlich. Die Frauenabteilung leitet die Leiterin Frä. H. H. Die Turnhalle ist an beiden Abenden nur für Frauen und Mädchen offen.

Weitere Sportnachrichten auf einer anderen Seite.

„Lourdes im Glanze seiner Wunder.“

Am Donnerstag nachmittag und abend fanden als Sonderveranstaltung zum ersten Male eine öffentliche Aufführung des Großfilms „Lourdes im Glanze seiner Wunder“ statt. In Anbetracht dieses Ereignisses war der geräumige Meyer'sche Saal überfüllt. Mit einigen einleitenden und erklärenden Worten des Leiters wurde die Veranstaltung eröffnet, worauf der mit hoher Spannung erwartete Großfilm die Anwesenden zum Gnadenort Lourdes führte. Sie erlebten im Film die Entstehung von Lourdes zur Gnadenstätte der Kirche in den 18 Erscheinungen der unbesetzten Empfängnis durch die heilige Bernadette im Jahre 1858 in der Felsengrotte in Verbindung mit dem bekannten, großen, Aussehen erregenden Kerkewunder und die Entdeckung der Lourdesquelle durch höhere Eingebung. Alles, was im Film in feiner Lebendigkeit und greifbarer Natürlichkeit an den Augen der Zuschauer vorüberzog, die Ereignisse in der Felsengrotte, sowie die prachtvolle Sakraments- und Lichtprojektion und der Kreuzweg im Gebirge von Lourdes, vor allem aber die Einzelheiten, die mit den wunderbaren Heilungen zusammenhängen, die in Lourdes selbst aufgenommen worden sind, hinterließen bei den Betrachtern einen nachhaltigen Eindruck. Erhaben über jeden Zweifel, jede Anfechtung, steht noch immer unberührt das Heiligtum von Lourdes, die Gnadenstätte der katholischen Kirche, ein leuchtender Strom von Wunderquellen, ein prächtiger unaufhörlicher Fountainsregen von gewaltigen Eingriffen einer höheren Macht. Erfolgte doch vor kurzem die Heiligsprechung der begnadeten Bernadette. Die Gnadenstätte Lourdes wurde im vergangenen Jahre von 1.200.000 Wallfahrern besucht. — Im anschließenden Beiprogramm folgten „Die drei Neumandskinder“, deren tragisches Schicksal mit großer Anteilnahme verfolgt wurde.

„Schönheit der Arbeit.“

Besondere Aufmerksamkeit wird in neuerer Zeit namentlich der Verbesserung der Arbeitsstätten zugewandt. Nachdem bereits die Firma Baumwollspinnerei Germania seit langem vorzügliche gärtnerische Grünanlagen und Zieranlagen innerhalb des Werkes besitzt, sieht man jetzt auch bei der Firma Gebrüder Laurens, wie überall Hand angelegt wird, um auch die hiesigen Arbeitsstätten schöner zu gestalten. Wir sehen, wie an allen Ecken und Wänden, wo nur eben ein Stückchen Erde frei ist, vortreffliche gärtnerische Anlagen entstehen, in denen Ziersträucher und dergleichen das Auge des Betrachters erfreuen. Hand in Hand mit der Herstellung der gärtnerischen Anlagen geht die Erziehung von allen morischen Jünglingen usw., die als Ganzes erst ein einheitliches Gepräge geben. So ist auch zu begrüßen, daß endlich auch der die Umgebung verunkultende tiefe Graben an der Bahnhofseite zugebuddelt wurde und an seine Stelle Rohre gelegt worden sind, wodurch dem Auge ein wohlgefälligeres Bild geschaffen ist. Im Zusammenhang hiermit ergibt sich die Notwendigkeit, die Bahnhofseite mit einer neuen Umzäunung zu umgeben. Diese neue Umzäunung wird, da eine neue Fluchtlinie notwendig geworden ist, sich jetzt fast quer über den alten Graben erheben. Neben der gärtnerischen Veredlungsmöglichkeit und auch rege Hände tätig, um die Farbenfreudigkeit im Gesamtbild zu haben bzw. die ganzen Anlagen freundlicher zu gestalten. Erinnert sich hier nur an die Bahnhofstraße, die von Tag zu Tag an ausgelassener harmonisch abgeputzter Farbenpracht wächst. Ebenfalls wird der in diesem Rahmen noch störende alte Zaun ein neues Kleid erhalten, wodurch sich die Bahnhofstraße zu einem Schmuckstück unseres Heimatdorfes entwickelt haben wird. — Ebenfalls soll der deutsche Arbeiter selbst mitwirken und mitgestalten, seine eigene Arbeitsstätte zu verschönern, auch um hier die Harmonie zwischen Mensch und Maschine zu erreichen. Dann werden wir an allen Arbeitsstätten frohe Menschen sehen, denen die Arbeit an der Maschine nicht mehr eine harte Mühseligkeit ist, sondern ihnen Freude bereiten wird, weil sie sich als vollwertiges Glied der Betriebsgemeinschaft mitverantwortlich fühlen, im Dienste der Volksgemeinschaft zu wirken.

Wie alljährlich, so auch in diesem Jahre veranstalten wir ab heute eine große

Es lohnt sich, die Ausstellung in unseren Geschäftsräumen und Schaufenstern zu besichtigen, denn es bietet sich Ihrem Auge eine Auslese farbenschöner Modelle dar, wovon auch Sie entzückt sein werden. Die Ausstellung dauert nur 8 Tage.

Handarbeits-Ausstellung!

Ernsting

das Geschäft, in dem Sie gut u. billig kaufen können

Verdingung

Es sollen vergeben werden:

- Der Neubau einer Eisenbetonplattenbalustrade über der Aa im Zuge der Tüdingstraße.
- Die Arbeiten zur Verlängerung der Tüdingstraße (ausgezeichnete Ausbaur).

Zeichnungen und Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden. Angebotsunterlagen sind dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1.- RM. je Los erhältlich. Angebote sind bis Freitag, den 19. ds. Mts., 12 Uhr, hierher einzureichen. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Ahaus, den 10. Oktober 1934.

Der Bürgermeister:
Röder

Sehr interessante und wichtige Thalia-Bild-Vorträge

für Damen finden statt:

Gronau i. W., Hotel zur Post

Donnerstag, den 11. Oktober nachm. 4 Uhr und abends 8.30 Uhr

Die von Dr. med. Hans Gams ausgebildete Diplom-Vertreterin spricht über:

Wie erhält sich die Frau jung und schön bis in's hohe Alter?

Warum verblühen viele Frauen so früh?

Wünsche betr. Besuch in eigenem Heim, auch nach auswärts erbitte an obige Adresse. Eintritt frei.

Schneidergehilfen

Suche zur Aushilfe für 3 Wochen einen tüchtigen

Angebote unter G 400 an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2

Mädchen

17-18 J. alt, wegen Erkrankung des jetzigen für Geschäftshaus halt für sofort gesucht.

Offerten unter M 130 an die Buchhdlg. Kiewerth, Epe.

Sitzen bleiben, Fräulein!

Alle wichtigen Fragen des Takt und Benehmens erläutert lebendig und anschaulich das moderne Hand- und Nachschlagebuch von

RUTH GOETZ VON SCHÜCHING

Durch gute Lebensart zum Erfolg

Praktische Ratschläge für Jedermann, insbesondere für alle, die im Lebenskampfe stehen und weiterkommen wollen! Wie man Sprachen lernen muß, so auch alle die Formen, Regeln und Bräuche, die den menschlichen Verkehr angenehmer machen und zum Erfolg führen. Auf fast 150 Seiten werden in stets anregender, oft humorvoller Weise die wichtigsten Situationen geschildert und praktische Ratschläge erteilt, sie zu meistern. 38 reizvolle Bilder und Photos, häufig Gegenüberstellungen von „Falsch“ und „Richtig“, ergänzen anschaulich den Text.

In Stoffdeckel gebunden

2.- RM.

Zu beziehen durch

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G.m.b.H., Buchhandlung

Ortsbauernschaft Wüllen

Pflichtversammlung

für den Monat Oktober am Freitag, den 12. Okt. 1934, abends pünktlich 7 Uhr beim Wirt Hoffmann in Wüllen. Besprechung über Kartoffeln und Getreideerzeugung, Arbeitsbeschaffung für erwerbslose Ruhrarbeiter u. Winterhilfswerk.

Die Teilnahme ist für Mitglieder der Ortsbauernschaft Pflicht, von den anderen Volksgenossen erwünscht.

Der Ortsbauernführer.

Bücher für die Jugend

— zu Geburts- und Namenstagen —

Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau

Aus Zeit und Leben.

Um den Douaumont.

Von
Walter Bloem.

Walter Bloems Kriegstagebücher „Vormarsch“ und „Sturmfront“, gehörten zu den ersten Erzählungen, welche den Zeitgenossen des Weltkrieges das Erlebnis eines deutschen Mittäufers in zusammenhängender Darstellung vermittelten.

Erst jetzt hat der Dichter sich entschlossen, diesen beiden Bänden, die soeben überarbeitet im Neudruck erscheinen, einen dritten, abschließenden, „Das Ganze — halt!“ (in Reinen gebunden RM. 4,80) hinzuzufügen. Nunmehr liegt also unter dem Gesamttitel „Kriegserlebnis“ eine zweite Bloem-Trilogie vor. Sie wird gleiches Interesse finden wie die früheren „Das eiserne Jahr“, „Vollwiderstand“ und „Schmiede der Zukunft“.

Der neue Band ist auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil er die Person des letzten Kaisers von einer fast unbekannten Seite zeigt und sich bemüht, ohne Verschleierung der Unzulänglichkeiten des Herrschers seinen menschlichen Eigenschaften gerecht zu werden.

Mit Genehmigung des Verlages Grethlein & Co., Nachf. Leipzig, in dem alle obigen Bloem-Bücher erschienen sind, können wir nachstehend ein Kapitel aus dem neuesten Band „Das Ganze — halt!“ zum Abdruck bringen.

„Was gibt's denn, Niße?“ „Also das Regiment hat eine Patrouillenmeldung durchgegeben: bei den Leibern, die am Nordrande des Choufjournals liegen, sind französische Ueberläufer aufgetaucht. Eine ganze feindliche Brigade ist frisch eingetroffen und ist zwischen dem Douaumont und uns eingekesselt worden: Die Regimenter 85 und 95 allerdings sehr erschöpft von 72 Kilometern Nachmarsch. Sie schanz auf Höhe 375, auch längs des Ostendes des Choufjournals wird eine neue Stellung ausgehoben, in nordwestlich-südöstlichem Zug, also schräg rechts fortwärts unserer Stützlinie. Wohlige Wahrnehmungen melden auch meine beiden Kompagnieführer aus dem vordersten Graben. Da werden wir also noch allertags zu tun haben, ehe wir ans Fort herankommen. Die Hochstimmung, welche sich unserer Seelen bei der Nachricht von der Verlegung der Gefechtsfronten bemächtigt hatte, macht einer etwas nüchternen Abhängung unserer Ausichten Platz...“

Wie der Urzeiger näher an vier heranrückt, steigt selbstdrill unsere Spannung. Nun muß ja jeden Augenblick der Angriffsbefehl kommen... Immer wieder stellen wir fest, daß unsere „Privatverbindung“ noch vorn funktioniert. Wie sollte sie auch nicht? Obwohl rundum die ganze Hölle losgefahren ist, bleibt unsre Mulde völlig unbeschossen, unsere braven Feldbomben arbeiten an dem wolkenverhangenen, mählgelalten Wintertag, in Semdarmeln, jagen ganze Rudel von Granaten auf die neu entstandenen feindlichen Gräben, aber nur Schweiß, nicht Blut läuft über ihre Gesichter.

Vier Uhr —! Ich lasse beim Regiment anfragen. Die Leitung ist ganz... Aber Maron antwortet: „Noch kein Befehl eingetroffen. Herr Hauptmann müssen warten...“

Es wird vier Uhr fünf, jetzt ist's schon zehn — da quarrt das Privattelefon. Wisflind meldet: „Herr Hauptmann, unsere Feuerwalze wird vorverlegt!“ — Drei Minuten später Wolfstieg: „Links vorn sind die Vierundzwanziger in vollem Vorgehen!“ — „Meine Herren“, sage ich nach einer Sekunde Besinnens, „da muß hinten irgendwas nicht funktionieren. Ich greife an, Niße, telefonieren Sie an Wisflind: er soll sofort antreten und Wolfstieg mitnehmen!“

„Herr Hauptmann“, sagt Niße mit hängenden Kinnflügeln, „Wisflind antwortet nicht mehr.“ Anscheinend gerade in diesem Augenblick die Stippe durchgeschossen.

„Verflucht! Laufen Sie vor, Niße, so schnell Ihre Beine Sie tragen, Gefechtsordnungen Eins und Drei mit: Vorgehen! Vorgehen!“

Aber zum Glück steht die Armee von heute ja nicht mehr auf dem Standpunkte des Kleifischen Kurfürsten, der seinen Homburg erschließen lassen will, weil er gegen den Wartebefehl, im drangvollen, programmwidrigen Augenblick auf eigene Verantwortung angegriffen. Immer wieder ist uns für solche Gefechtslage die „Selbstständigkeit der Unterführer“ gepredigt worden. Heute bewährt sie sich: lange, ehe Niße in Rufweite an die vorderste Linie heran ist, springt diese auf und greift an. Dort hat sich nämlich folgendes begeben: Wolfstieg steht in einem eroberten französischen Graben, hat die erbeutete französische Fernsprechanlage in einen in seiner Linie gelegenen Artillerieunterstand eingebaut. Hier wartet er, den Hörer am Ohr, fiebernd auf den Angriffsbefehl. Plötzlich hört er seinen Rufschrei draußen rufen: „Herr Leutnant, die Vierundzwanziger sind schon am Vorgehen!“ Nachdem er mir gemeldet, stürzt er hinaus, überhaut die Lage: die Vierundzwanziger haben schon einen Kilometer Vorsprung! Er nimmt Augenverbindung mit Wisflind auf, beide verständigen sich durch Zeichen, eine Minute später ist die vorderste Linie ohne Befehl im Angriff. Niße kommt zurückgelaufen, ruft mir's schon von weitem zu. „Frenberg, sagen Sie dem Regiment, die Vierundzwanziger haben angegriffen, müssen schon einen erheblichen Versprung haben, ich kann sie nicht mit offener Platte anlaufen lassen, sonst werden sie durch das Feuer der weit frischen Stellungen mit gegenüber im Vorgehen aufgerollt! Ich greife mit dem ganzen Bataillon an, auf meine Verantwortung! Los, der ganze Stab!“

In wenigen Minuten ist das Bataillon in kürzestem Vorwärtsschritt zum Höhenpunkt hinauf. Die Vierte, ausgeschwärmt, folgt dem Stabe dicht auf, die Zweite, ein wenig weilen noch geschossen, als Reserve hinterdrein. Wiederum wölbt sich über unseren Helmen das Granatenbach.

Schon vernehmen wir durch das immer wüthender anschwellende Tosen des Artillerietampes das Aufbrausen des Gewergerattens, das wüthende Gefächeln der Maschinengewehre, das Krachen der Handgranaten. Ueber den Höhenpunkt hüllt's und burt's uns entgegen Schreie, Stürze, rechts und links, hinter mir. Schon kommen in hellen Haufen Verwundete entgegen. Der Leutnant Senfbücher, Kompagnieführer der Vierten, wird dicht hinter mir marschierend verwundet. Er kann mir noch

melden, daß er die Kompagnie dem Leutnant Bormann übergeben wird (der zwei Jahre später, am 23. März 1918, als mein Adjutant beim Uebergang über die Somme neben mir gefallen ist).

Aber jetzt — was ist das? Ueber dem Hügel saume tauchen — französische Stahlhelme auf, blaue graue Redingotes, viele Duhende, ganze Jüge — Waffenlos, mit hochgehobenen Händen... Lachend — befreit und selbst lachend... Sie rennen an uns vorüber, durch unsere Reihen hindurch, sie winken, jubeln, schreien — ich werde es ewig hören:

„La guerre est finie — Debberitz — Debberitz!“
„Schmachvoll — eitelhaft —“
„So schmachvoll habe ich es in Russland niemals erlebt...“

Immer neue Massen — es müssen ein paar Kompagnien sein... Und doch haben sie sich eine Zeitlang offen bar wader gewehrt, denn es kommen immer noch neue Verwundete von uns zurück. Und jetzt — immer wieder dies abschließende:

„Der Krieg ist aus! Döberitz — Döberitz!“

Wie weit die Vierundzwanziger, links von uns, schon Vorprung haben, können wir nicht beurteilen. Ein seitwärtiger Höhenpunkt entzieht sie unsern Blicken.

Wir sind auf der Höhe der Kuppe. Vor uns, auf dem nächsten Saum, liegt die südliche Stellung. Hier und dort wehren sich doch noch einige Tapfere. Das Bajonett muß sprechen. Wie eine Silhouette gegen den fahlen Horizont abgehoben sehe ich die Gestalt eines Grenadiers, der gerade einen französischen Offizier von oben nach unten niederstoßen will. Der hält ihm mit bittender Gebärde sein — Feldglas entgegen, als Lösegeld für sein Leben... Lachend läßt der Grenadier die Waffe sinken, nimmt seinen „Abstand“, kreuzt dem Feind gemüthlich seine Rechte hin und hilft ihm aus dem Graben steigen. „Frenberg, nehmen Sie dem Herrn Karten- und Briefstafel ab!“

Schon reizen Wisflind und Wolfstieg ihre Stürmer weiter. Das Gelände steigt noch immer wellenförmig an.

Ich jorge mich um die Geländewiedergewinnung. Links haben wir ja wohl die Vierundzwanziger noch vor uns — aber wie steht's rechts? Dort fällt nach dem Choufjournale zu, das Gelände steil ab — dort mühte man jetzt auf gleicher Höhe die vorgehenden Sturmwellen der Leiber leben können — wenn sie vorgegangen wären... Man sieht sie nicht... Hat der Angriffsbefehl auch sie nicht erreicht? und haben sie etwa noch länger als ich gewartet? warten möglichen noch?

Nein — das wohl nicht. Rechts hinter uns knattert heftiges Infanteriefeuer — also auch im Leiberabschnitt ist der Kampf im Gange. Aber — eben hinter uns, ziemlich weit links. Offenbar haben sie am Waldsaum noch härteren Widerstand gefunden als wir... Und mein rechter Flügel — hängt in der Luft. Da drüht der Choufjournale. Undeindeutlich sind keine Verteidiger in der Front durch die Leiber voll beschäftigt, haben noch nicht

bemerkt, daß wir sie — bereits überflügelt haben. Wenn sie es aber bemerken sollten...

Das alles beobachte ich im raschen Vorwärtsschritt, es blüht schnell aus. Das Schlachtfeld, das sich an dieser Höhe nach Westen blickt, ist überwältigend großartig. Eine Steilschlucht fällt dort in die Tiefe, längs ihres ganzen Verlaufes ist der Infanterietempel in vollem Gange, überall blühen in dem sich schon langsam umdunkelnden Grund aus Heden und Waldsäumen die Schiffe, da und dort steht man die vorstürmenden Schiffe tetter der Hellen —

Nicht der dritte Teil der Zeit, den ich einmal brauchen werde, und das alles zu schildern, steht mir zur Verfügung, um es aufzunehmen. Der Augenblick verlangt Hingabe.

Wir kletterten über den gekümmten Graben, unsere Artillerie hat ihn gehörig zerlegt, die französischen Künste und Künste haben nichts zu sagen gehabt, bis unser Angriff die Qual beendet. Hier Gelächter stehen verfallen inmitten der Infanterielinie eingebaut. Unsere Stürmer haben nichts mehr von ihnen zu spüren bekommen. Weiter Weiter!

Nun sind wir auf dem zweiten Höhenpunkt.

Wie wir den Hügel übersteigen, sehen wir ihn endlos — den Douaumont, Gradaus, ganz nahe nun, wuchtet der „Sargadel“. Noch immer wachen aus ihm die nachtschwarzen, himmelhoch sich reckenden Feuerbäume. In diesem Augenblick beginnt's zu schneien. Dichter, immer dichter wirbeln die Fäden uns ins Gesicht.

Ein mörderisches Maschinengewehrfeuer streicht uns entgegen. Von halbwegs — aber — die zweite feindliche Stellung — sie zieht sich schräg zu unserer Angriffsrichtung. Schon haben die beiden Sturmkompanien ganz automatisch eine Richtschwenkung gemacht, um den neuen Feind „anzunehmen“. Unser Angriff zielt nun nicht mehr südlich auf den Douaumont, sondern in fast westlicher Richtung... Das wird hernach ausgeglichen werden müssen.

Was ist das? Das irrfinnige Feuer, das uns entgegenrauscht, bringt die Angriffsfront meiner Stürmer zum Erlahmen. Schleppender wird ihr Marsch, unzählige Krümmen sich verwundet, kürzen rücklings nieder, hingemäht. Aber der und jener wirft sich auch zu Boden, ohne verwundet zu sein, rollt sich in einen Granatrichter...

Es gilt. Der herrliche Rauch kommt wieder über mich, ich kenne ihn aus meinen stolzen Kampftagen. Höchstes Lebensgefühl, das die Erde zu bieten hat — Gipfel des Daseins — Wonne, dem Tode sich darzubieten als freies, heiliges Opfer — letztes Glückseligkeit von Erdenlust und Erdenleid, los! auf, fäulende Glut!

„Heran, vierte Kompagnie — heran!“

Ich sehe mich an ihre Spitze, in wüthendem Anlauf reißen wir die nachlassenden vorwärts, kirmen den Hang hinan, dem fliehenden Schnee, dem Kugelhauer entgegen. Was fällt, fällt...

Unzählige fallen. Hier kommt uns der Leutnant Bormann von der Front entgegengehumpelt. „Was hat's gegeben, Bormann?“ „Uebel hat's ihn erwischt, ein Querschläger traf seine Brust, trieb ihm die Splitter in den Leib. Sein Verbleib, der ihm befehlen wollte, ist mit Kopfschlag tot über ihm zusammengebrochen. Ah, und da liegt ja unser Benjamin, der kleine schneidige Fahnenjunker von Sauerzweig — Schuß quer durch beide Schläfen... Er hat, auf beiden Augen erblindet, noch Monate im Lazarett vegetiert, bis er erlöst wurde.“

Der Gefreite Fränz, der immer vernünftige, zuverlässige, meine Gefechtsordnung, bekommt dicht neben mir einen Streifschuß den Schädel entlang — er reißt den Helm ab, verbindet sich, immer neben mir, mit seinem Rädchen.

Vorwärts vorwärts! Wir werden immer weniger, aber wir bleiben im Anlauf.

„Hurra!“
Die Eisen senken sich zum Stoß, der und jener traut mehr dem Kolben und dreht das Gewehr um. Die Tambours lassen ihre Schlegel raseln, die Hornisten, soweit ihre Hörner noch nicht durchgeschossen sind, blasen mit beständigen Bäden das Sturmsignal.

„Hurra —!“

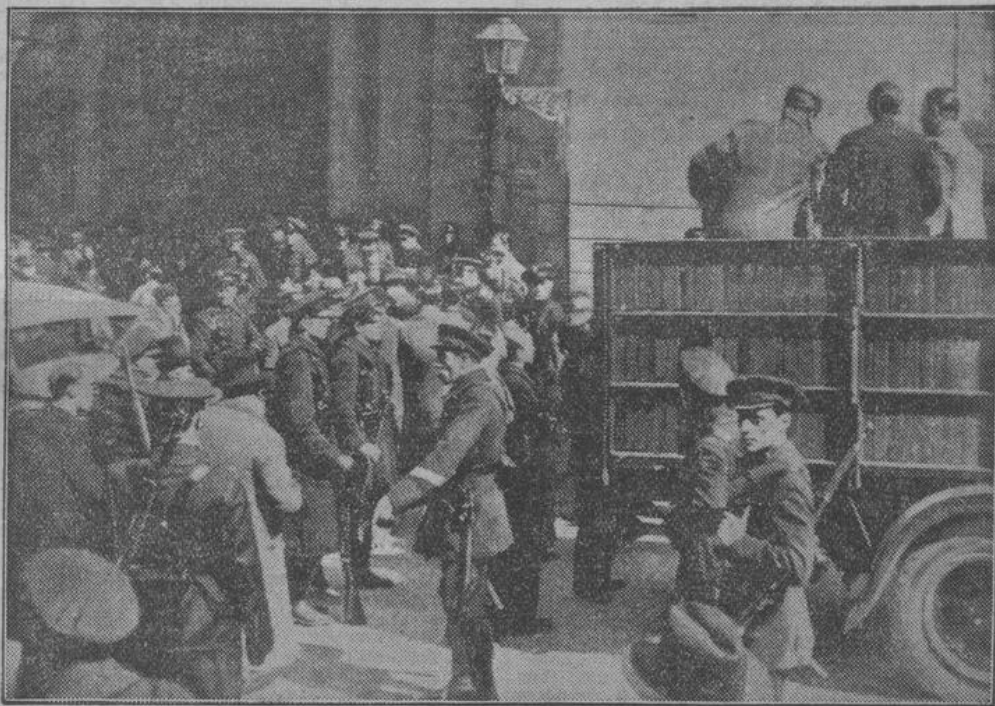
Schon sind wir am Graben. Hunderte schmiger, blutüberströmter Hände recken sich uns entgegen — eben noch stopften sie frische Patronen in die Kammern, richteten Korn und Rinne auf uns, zogen ab, luden, zogen ab — nun betteln sie winkend um Gnade...

„Pardon, camarade — pardon — pardon —“

Wir haben weder Zeit noch Lust, die wohlverdiente Vergeltung zu üben.

Die zweite Stellung ist unser. Auch aus ihr harren vier nun verkrümmte Kanonenrohre. Sieg! Sieg! Weiterjagen!“ rufe ich, so schärfe ich kann, nach rechts und links: „Richtung Douaumont!“

Nach beiden Seiten läuft's durch die Reihen der Stürmer, die schon in voller Vermischung der Verbände dem Graben entsteigen und weiter vorwärts haften: „Richtung Douaumont!“



Die schweren Unruhen in Spanien.

Die spanische Revolte wurde von der Madrider Zentralregierung erfolgreich niedergeschlagen. Trotzdem dauern noch da und dort die Schießereien fort. Unser Bild zeigt Mitglieder der Polizeitruppe, die gegen Streikende eingegriffen wurde. Bekanntlich war der Generalfreie in Madrid der Auftakt zu der allgemeinen Revolutionsbewegung.

Uraufführungen.

Kurt Langenbeck: „Bianca und der Juwelier“.

(Münchener Schauspielhaus.)

Als erste Uraufführung dieser Spielzeit bekehrten Otto Faldenberg's Kammerstücke im Münchener Schauspielhaus ein Stück, dessen groteske Sprünge und Scherze zu nicht viel mehr verpflichten als zu unverbindlicher Heiterkeit. Dazu verheißt ein Graß Brummant, ein großer Kaufmann vor dem Herrn, seine hübsche Tochter Bianca, zwei ergötliche Dienergestalten und andere mehr oder weniger komische Figuren. Die Fabel ist einfach genug: Don Ferrando, eines Herzogs Sohn, findet bei Bianca für sein Liebeswerben kein Gehör, weil diese in vorgelagerter Abneigung verharrt. Erst als er sich in der Rolle eines Juwelers, einen vorgeblich die Wahrheit verkündenden Edelstein zum Kauf bietend, neuerdings nähert, gelingt das Wagnis, weil Bianca von dem Edelstein nicht lassen kann. Der Juwelier entpuppt sich schließlich als jener Ferrando, den sie anfangs verschmähte.

Die Fäden der Handlung sind zu wenig verflochten, ihre Verwirrung nicht funktgerecht genug, als daß daraus eine kleine Komödie der Irrungen geworden wäre. Ein anfangs vielversprechender Anfang zu größeren Formen ist schon am zweiten Akt verlorengegangen. Außerdem steht das grelle Pathos der Sprache im Wege. Ein laffiges, unbedingt hübenfähiges wie belustigendes Mästenstück, das ist der Eindruck. Aber Langenbeck's deutliche Anlehnung an Shakespeares „Branche“ (wobei er sich in der Rolle eines Juwelers, einen vorgeblich die Wahrheit verkündenden Edelstein zum Kauf bietend, neuerdings nähert, gelingt das Wagnis, weil Bianca von dem Edelstein nicht lassen kann. Der Juwelier entpuppt sich schließlich als jener Ferrando, den sie anfangs verschmähte.)

Hanns Trautner: „Der Spielhof und sein Knecht“.

(Staatstheater Wiesbaden.)

Viele sind fahrende geworden aus der Städteentwicklung der Nation. Alle aber stehen wir, ob Bauer oder Knecht, im Dienste des Aders, den uns der Herrgott gab, des ewigen Deutschland. Und wir stehen gegen das böse Prinzip des Spielers, des Fremden, und wenn er auch bodengetreuer sei.

Mit diesen Worten charakterisiert Hanns Trautner sein bäuerliches Schauspiel. Ein uralter Bauer, halb Mensch und halb Gespinnst, haucht noch auf dem „Spielhof“. Spütelglocken gehen um den Hof. Unter geheimnisvollen Umständen verunglückte der Jungbauer

tödtlich. Der Windmüller begehrt Jungbäuerin und Hof. Der junge Knecht, gerecht und edel, erobert die Bäuerin, wird Bauer des Spielhofes. Als Gegenpol der bäuerlichen Charaktere tut sich das Leben der Landstraße auf, die bunte, unruhige Welt der fahrenden Leute. Unter ihnen der Grashofbauer, der Geld und Gut verpielt. Er ist Romanist der Landstraße geworden, voll selbstloser Liebe zu seinem Wandertum und heimlicher Sehnsucht nach Gut und Boden. Das alles schlingt sich zu einem bäuerlichen, legendären Reigen mit viel Geschehen und wenig Handlung.

„Ueber meinen „Spielhof“ schreiben, heißt eigentlich nur von mir selbst sprechen“, sagt der Dichter, und eine Verbundenheit mit Leben und Schicksal dieses Bauernspruchs spricht sich aus dem Stück. Leider stehen neben starken und stimmungsvollen Szenen solche gefaltungsamacher oder unbühnlicher Art. Dr. Sebrecht hatte die Wiesbadener Uraufführung meist auf einen gedämpften Ton gestimmt.

Hans Multerer: „Saar und Ernte“.

(Mannheimer Nationaltheater.)

Hans Multerer, ein Bauernsohn aus Böhmen, hat sein „Freuden- und Leidensspiel von Bauern“ zunächst „Leben und Sterben des Bauern“ genannt. Das Mannheimer Nationaltheater hat diesem Titel mit der Umänderung keine gewichtige innere Deutung gegeben. Leben und Sterben des Menschen sind Saar und Ernte; im Leben des Bauern kommt das klarer zum Ausdruck als bei den meisten andern Menschen, und doch sollten wir alle seit Adams Zeiten in diesem Sinne Bauern sein, um am Ende mit dem Tod die Ernte anzutreten, wie es der Bauer Multerers tut: „Du himmlischer Vater — du Großbauer du — der du alles gebaut hast — mein Raubfeld — und die Welt! Und ma bißel Leben und den Tod hast in die Welt gegeben, daß wir, wenn wir erfüllt sind, wieder in dir das Kind und Samen sind — in Ewigkeit — Amen!“

In einem gewissen äußeren Sinne kann man Multerers Urahn in seinem berühmten Landsmann Molière, v. Saar erkennen, der um 1400 sein „Streit und Trostgespräch“, den „Mann aus Böhmen“, schrieb. Multerers Bauer bittet am Ende seines Lebens den Tod um eine Stunde Frist zur Rückschau und steht nun noch einmal sein Leben in einer Reihe von Bildern ablaufend, in denen der Dichter seinen Stoff mit der Normkraft alter Foliantenmeister bewältigt hat. Freude und Not und Schuld und Strafe und Arbeit ist dieses Leben gewesen, und die Arbeit ist auch nicht stillstehend, die Bäuerin auf dem Totenbett lag, denn: — a Herz kann aufhören zum Schlagen, ein Leben kann stehen blei-

ben, nur die Bauernarbeit geht weiter — ewig weiter —. Und so kann er nun, wo er den Entel, dem er fast die Heimat verlagert hätte, auf dem Hof weiß, getroffen ein Leben schließen, das auf allen hellen und dunkeln Wegen im Christentum geborgen war, und in den Klang des Sterbegeläutes tönt der Epilog: „Dum Menschenlebe, sei stets bereit, — Tu alleit darüber wachen, — Daß dich dein Leben nicht gereut, — Mußt du ein Ende machen.“

Die Aufführung war vorzüglich und wurde mit sehr starkem Beifall gefeiert, den auch der anwesende Autor entgegennehmen konnte.

Siedel-Valentin: „Schwarzwälder Ritz“.

(Mannheimer Nationaltheater.)

Das Mannheimer Nationaltheater hat mit dieser Operette dem Erstlingswerk zweier Autoren zum Erfolg verholfen. Erhard Siedel, der Textdichter — noch in guter Erinnerung von dem Film von den vier Musketieren, wo er die ergötliche Type des Sagen mimit —, weiß als Komiker am Leipziger Alten Theater, was das Theater braucht, und so hat er einen Text von lustiger Fülle geschrieben. Es geht ohne Haxen oder Honoluli ab, die beiden ersten Akte spielen im Schwarzwald, der letzte zwar in südlichen Breiten, aber — auf einem Ozeandampfer, wo denn unter der hellen südlichen Sonne sich alles klärt, was vorher durch Liebesirrtum und Gauderei in Verwirrung geraten war. Auch der Komponist Klaus Valentin erweist sich als Sachverständiger, der mit einem gutbelegten Opernstückchen Rändler und Polkas und Marchen und Liebeslieder begleitet, läßt, die mit frischer, melodischer Erfindung dem Hof schmeicheln. Geist und Geist seiner Komposition erschöpfen sich auch nicht in billiger Verwendung von Polkahäuten und Schlagszeug, und auf ein richtig „rauhes Kinn“, wie sich's in der Operette gehört, versteht er sich, daß es eine Art ist. Das Publikum bedankte sich besonders bei dem anwesenden Textdichter mit langanhaltendem Beifall.

Lehars „Giuditta“ in Oberhausen.

Am Freitag fand im Stadttheater Oberhausen die deutsche Uraufführung der jüngsten Lehars-Operette „Giuditta“ statt. Im Unterhalt ist die Operette als „musikalische Komödie“ bezeichnet. Sie erhebt also den Anspruch, über den wüthenden Exzess der Musik hinauszuweisen. Tatsächlich weiß auch die Musik Qualitäten auf, die über das Niveau landläufiger Operetten hinausgehen. Das Werkstück und die Produktion zum ersten Akt, auch ein großes Stück, zeigen hart opernhafte Gepräge. Allerdings vermischt man einen ein-

heitlichen, persönlichen Stil — es ist eine Mischung verschiedener Stilelemente, die bereits auf ihre Bühnenwirksamkeit hin erprobt wurden.

Das Libretto ist in seinem ganzen Aufbau unmaßlich, Giuditto, das „Volkslied“, brennt ihrem Mann durch, und zwar mit einem Hauptmann nach Afrika. Dieser wird mit seinem Regiment abberufen, und Giuditto wird Star in einer afrikanischen Bar — aus Wache an ihrem Liebbaren, den sie vergeblich zur Defektion zu bewegen verliert. Als er schließlich doch nachhaken will, wird er nicht, findet er sie als Tänzerin in einem Nachtloft. Er wird Stadtmusikant und um ihren letzten Witz im Scharbe ausspielen. Giuditto kommt, um ihren Freund, den Herzog, zu erlösen, und findet ihren einstigen Geliebten. Ihre Verlobungsverträge haben auf eiserne Widerstand; er verheiratet ihr in der letzten Arie, daß sein Herz tot sei. Erklärtermaßen verläßt Giuditto das „Chambre separée“, ohne zu nachzudenken, und der Schlussvorgang jenseit sich vor einem beifälligen Publikum.

„Giuditto“ soll in Wien ein großer Erfolg gewesen sein. Dies ist vielleicht allenthalben durch die Darstellung Lehar's Robina zu erklären.

Der Intendant Heinrich Folgt führte selbst Regie. Es war erkennbar, wie sehr Leben er durch gezielte Aufstellung auf seinen kleinen Bühne zu entfalten vermochte und über die dramatischen Mängel des Textes hinwegzusetzen verstand. Er verurteilt, durch einfaches Improvisation dem Stück Schwung zu verleihen, doch mußte das 5. Bild alles wieder verwischen. Besondere Erwähnung war der Beifall nach dem 4. Bild stärker als am Schluss der Vorstellung.

Die musikalische Leitung lag in den Händen von Kapellmeister Richard Haars, der die Einführung mit großer Sorgfalt befohlen hatte und der Aufführung ein temperamentvoller Führer war. Ein besonderes Lob verdient das Klangbild des Orchesters, das unter seinem musikalischen Leiter gleichmäßig musizierte.

In den Hauptrollen Alice Ritter und Edmund Starz, dessen Singschüler: „Du bist meine Sonne“ da capo verlangt wurde. Das Duo-Band Otto Trein und Kai Morawitz hatten leider nur geringe beachtliche Rollen zu vertreten, wie ja überhaupt die Komik in dieser Operette (so) schwächer behandelt wird. Aber sie sorgten, solange sie auf der Bühne waren, doch für Fröhlichkeit und konnten sogar einige Zuschauer auf ihr Konto buchen.

Alles in allem aber — eine recht „traurige“ Komödie.

Harald Bratts Schauspiel „Der Herrliche“ erlebte in Wien einen durchschlagenden Aufführungserfolg.

Im Hamburger Thalia-Theater gelangte Wolfgang Franks Schauspiel „Kilometer“ zur Aufführung. Georg Weibrecht's „Soldatenballade“ brachte das Leipziger Schauspielhaus als Uraufführung heraus. „Der Mann im Feuer“, ein Lustspiel in drei Akten von Hans Fik und Herbert Grube, wird am 13. Oktober am Stadttheater in Frankfurt a. d. Oder seine Uraufführung erleben.

Handel und Wirtschaft.

Reichsbankausweis für die erste Oktoberwoche.

Nach der kürzeren Inanspruchnahme der Kapitalanlage der Reichsbank zum Vierteljahreswechsel haben die Rückflüsse in der ersten Oktober-Woche normal eingekehrt. Sie betragen insgesamt 44 v. H. der Inanspruchnahme. Im einzelnen haben die Wechselbestände um 181,8 auf 3 678,8 Millionen, die Lombardforderungen um 69,8 auf 78 und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 17,5 auf 1,1 Millionen abgenommen. Dagegen haben die Bestände an bedingungslosen Wertpapieren um 2,3 Mill. auf 433,4 Mill. zugenommen. Der Notenumlauf ging um 146,2 auf 3 772,6 Mill. zurück, der Umlauf an Rentenscheinen um 5,5 auf 293,2 Mill. In Scheidemünzen stiegen 18,7 Mill. in die Kassen der Reichsbank zurück. Unter Berücksichtigung von 6,3 Millionen neu ausgeprägter und von 12,7 Mill. wieder eingezogener Scheidemünzen stieg der Bestand der Reichsbank auf 204,7 Mill. Die Giroverbindlichkeiten zeigten nach der starken Steigerung der letzten Wochen zum ersten Mal eine stärkere Abnahme um 49,6 auf 798 Mill. Die Bestände an Gold und bedingungslosen Devisen hatten zum ersten Mal seit dem Uebergang der Reichsbank zur Devisen-reparierung eine stärkere Steigerung zu verzeichnen. Sie stiegen von 78,8 Mill. in der Vorwoche auf 82,5 Mill. Die Steigerung entfiel allein auf Gold, das um 3,6 Mill. auf 78,6 Mill. zunahm, während die Bestände an bedingungslosen Devisen von 3,9 Mill. ziemlich unverändert blieben. Es handelt sich bei der Goldzunahme um Russengold. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5699 Mill. gegen 5 629 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Neue Verkaufstechnik am Bremer Wollmarkt

Die Bremer Wollverkäufe werden jetzt nicht mehr in der bisherigen Art abgewickelt, daß der Verkäufer sich auf Grund der gebotenen Preise zum Verkauf entschließt oder einen höheren Preis nennt, sondern heute hat der Verkäufer dem Verkaufsmakler kurz vor dem Verkauf sein Limit aufzugeben. Sind auf Grund des gemachten Limits mehrere Interessenten für die jeweilige Partie vorhanden, so entscheidet über den Zuschlag nicht der Makler, sondern das Los. Durch die Auslosung und durch die Maßnahme, daß der Verkäufer vorher seinen Verkaufspreis aufgibt, wird verhindert, daß infolge des nicht allzu großen Angebots sowie der allseitigen Konkurrenz die Preise getrieben werden und Konflikte gegenüber der Faserstoff-Verordnung entstehen.

Die in der vergangenen Woche in Bremen ausgetretenen Räumlinge wurden reiflos verkauft. Nach wie vor zeigt sich besondere Nachfrage für Grobbeds. Auch Merino-Räumlinge finden besondere Beachtung, sofern es sich um reines und fehlerfreies Material handelt. Im freien Markt ist dem Geschäft in Anbetracht des geringen Angebots eine enge Grenze gezogen. Die angebotenen Grobbeds-Wollen fanden schnell Abnehmer. Groß sind die Anforderungen des Wollhandels, Kompensationsgeschäfte zu tätigen, und es ist zu erwarten, daß über diesen Weg neue Wollen vom Auslande hereinkommen. Das allgemeine Einkaufsverbot bleibt für Wolle jedoch nach wie vor bestehen.

Wachstumsordnung verlängert.

Wie der Zeitungsdruck des Reichsnährbundes mitteilt, ist die bisherige Wachstumsordnung, die am 30. 9. 1934 abgelaufen ist, durch ein Gesetz, das in der nächsten

Nummer des Reichsgesetzblattes veröffentlicht wird, mit Wirkung vom 1. 10. 1934 bis 30. 9. 1936 verlängert worden.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 9. Okt. Elektrolytkupfer (Wirebars) 41,25 M für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Schweinemarkt in Cloppenburg.

Cloppenburg i. Oldenb., 8. Okt. Auftrieb 526 Stüd. Es folgten Ferkel bis 6 Wochen alt 5-6 M., von 6-8 Wochen 6-8 M., von 8 bis 10 Wochen 8-10 M., ältere pro Fd. 27-37 M. Sauerb. sehr langsam. Nächster Schweinemarkt am Montag, den 15. Oktober.

Alteneßener Schweinemarkt.

Alteneßener, 9. Okt. Auftrieb: 800 Ferkel, 436 Läufer. Es folgten: Ferkel bis 6 Wochen alt 5, 6-8 Wochen alt 5-9, 8-12 Wochen alt 9-15; Läufer-

(Schweine: 3-4 Monate alte 15-20, 4-6 Monate alte 20-40. Größere entsprechend höher. Markterlauf: sehr langsam.

Berliner Schlachthofmarkt.

Berlin, 9. Okt. Auftrieb: 761 Ochsen, 477 Bullen, 1075 Kühe, Kälber, Ferkel, 2088 Kälber, 3726 Schafe, 16673 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 38-40, a2) 38-40, b) 33-36, c) 29-32, d) 23-28; Bullen: a) 36, b) 32-34, c) 28-31, d) 22-27; Kälber: a) 32-33, b) 23 bis 30, c) 17-21, d) 12-16; Ferkel: a) 35, b) 31-34, c) 25-29, d) 21-24; Ferkel: 18-25; Kälber: Doppelpacker: 72-85, a) 57-62, b) 50-55, c) 35-45, d) 27-33; Schafe: a) 50-51, a2) 45, b) 47-49, c) 35-40, c) 44-46, d) 25-42, e) 36, f) 34-35, g) 20-32; Schweine: a) 52, a2) 52, b) 52, c) 51-52, d) 48-51, e) 44-47, f) 44-47, g) 44-47, h) 44-47, i) 44-47, j) 44-47, k) 44-47, l) 44-47, m) 44-47, n) 44-47, o) 44-47, p) 44-47, q) 44-47, r) 44-47, s) 44-47, t) 44-47, u) 44-47, v) 44-47, w) 44-47, x) 44-47, y) 44-47, z) 44-47.

Hamburger Schweine- und Kälbermarkt.

Hamburg, 9. Okt. Auftrieb: 1145 Kälber, 4882 Schweine. Es folgten: Kälber: Doppelpacker: a) 52-58, b) 44-51, c) 30-42, d) 17-28; Schweine: a) 50, a2) 50, b) 50, c) 49-50, d) 45-50, e) 40-50, f) 40-50, g) 40-50, h) 40-50, i) 40-50, j) 40-50, k) 40-50, l) 40-50, m) 40-50, n) 40-50, o) 40-50, p) 40-50, q) 40-50, r) 40-50, s) 40-50, t) 40-50, u) 40-50, v) 40-50, w) 40-50, x) 40-50, y) 40-50, z) 40-50.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 9. Oktbr. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
				heute	Vortag	heute		Vortag			
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	76/77	202	202	Durchschnittsqual.	heute	Vortag	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
Futterweizen	märkischer	-	-	-	gesetzl. Erzeugerpreis	151	151	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
Sommerweizen	märkischer	-	-	-	Preisgebiet V	192	192	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
		-	-	-	Preisgebiet VI	193	193	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
		-	-	-	Preisgebiet VII	192	193	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM											
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“							
				Frei Berlin		Ab Station					
				heute	Vortag	heute		Vortag			
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	72/73	162	162	Durchschnittsqual.	heute <td>Vortag</td> <td>Preisgebiet VIII</td> <td>Preisgebiet IX</td> <td>Preisgebiet X</td> <td>Preisgebiet XI</td>	Vortag	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI
Futterroggen	märkischer	-	-	-	gesetzl. Erzeugerpreis	151	151	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI
Sommerroggen	märkischer	-	-	-	Preisgebiet V	152	152	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI
		-	-	-	Preisgebiet VI	153	153	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI
		-	-	-	Preisgebiet VII	151	152	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM											
Gerste		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab mark. Station“							
				Frei Berlin		Ab mark. Station		Kleie:		in RM für 100 kg brutto einschl. Sack	
				heute	Vortag	heute	Vortag	heute		Vortag	
Braugerste feinsten	neue	203-209	203-209	203-209	194-200	194-200	194-200	Weizenkleie	Roggenkleie	Preisgebiet V	Preisgebiet VI
Braugerste gute		191-201	191-201	192-199	182-198	182-198	182-198	Preisgebiet V	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
Sommergerste	mitl. Art u. Güte	-	-	-	-	-	-	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX
Wintergerste	einzelig	179-190	179-190	179-190	170-181	170-181	170-181	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII	Preisgebiet IX	Preisgebiet X
Wintergerste	vierzeilig	174-179	174-179	165-170	165-170	165-170	165-170	Preisgebiet IX	Preisgebiet X	Preisgebiet XI	Preisgebiet XII
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM											
Weizenmehl I (Basis Type 790)		in RM für 100 kg brutto einschl. Sack		frei Berlin		Roggenmehl I (Basis Type 997)		in RM für 100 kg brutto einschl. Sack		frei Berlin	
				heute	Vortag	heute	Vortag	Preisgebiet V <td>Preisgebiet VI</td> <td>Preisgebiet VII</td> <td>Preisgebiet VIII</td>	Preisgebiet VI	Preisgebiet VII	Preisgebiet VIII
Preisgebiet V		26,65	26,65	26,65	26,65	26,65	26,65	26,65	26,65	26,65	26,65
Preisgebiet VI		26,80	26,80	26,80	26,80	26,80	26,80	26,80	26,80	26,80	26,80
Preisgebiet VII		26,95	26,95	26,95	26,95	26,95	26,95	26,95	26,95	26,95	26,95
m 10% Ausdsw. 1,50 und m. 20% 3,00 RM Aufgeld											
zuzüglich 0,50 RM Frachtaufgeld											
Preise in RM. Oelseten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriarbbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt											
Hafer		gesetzl. Erzeugerpreis		heute		Vortag		heute		Vortag	
Raps		310	310	310	310	310	310	310	310	310	310
Leinsaat		30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2
Viktoriarbbsen		30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2	30-32 1/2
Kleine Speiserbbsen		11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2	11 1/2-12 1/2
Futterbbsen		12-13	12-13	12-13	12-13	12-13	12-13	12-13	12-13	12-13	12-13
Ackerbohnen		10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2	10 1/2-11 1/2
Wicken		6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2	6 1/2-7 1/2
Lupinen, blass		-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lupinen, gelbe		-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Seradella, alte		-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Seradella, neue		-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Amfliche Rohwoll-Notierungen

Roggenstroh		Weizenstroh		Handelsstroh	
drahtgepreßt	1.65-1.75	drahtgepreßt	1.50-1.65	drahtgepreßt	1.45-1.60
drahtgepreßt	1.65-1.68	drahtgepreßt	1.50-1.65	drahtgepreßt	1.45-1.60
drahtgepreßt	1.65-1.68	drahtgepreßt	1.50-1.65	drahtgepreßt	1.45-1.60
drahtgepreßt	1.65-1.68	drahtgepreßt	1.50-1.65	drahtgepreßt	1.45-1.60
drahtgepreßt	1.65-1.68	drahtgepreßt	1.50-1.65	drahtgepreßt	1.45-1.60

Bremen: Baumwolle		9. 10.		8. 10.	
loco	14.16	14.16	14.16	14.16	14.16
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

Liverpool: Baumwolle		9. 10.		8. 10.	
loco	14.16	14.16	14.16	14.16	14.16
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

Liverpool: Ostindische Baumwolle		9. 10.		8. 10.	
loco	14.16	14.16	14.16	14.16	14.16
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

Liverpool: Notierungen für Sakellandis u. Upper F.G.F.		9. 10.		8. 10.	
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

New Orleans: Baumwolle		9. 10.		8. 10.	
loco	14.16	14.16	14.16	14.16	14.16
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

New York: Baumwolle		9. 10.		8. 10.	
loco	14.16	14.16	14.16	14.16	14.16
Oktober	13.98	13.98	13.98	13.98	13.98
November	13.82	13.82	13.82	13.82	13.82
Dezember	13.66	13.66	13.66	13.66	13.66
Januar	13.50	13.50	13.50	13.50	13.50
Februar	13.34	13.34	13.34	13.34	13.34
März	13.18	13.18	13.18	13.18	13.18
April	13.02	13.02	13.02	13.02	13.02
Mai	12.86	12.86	12.86	12.86	12.86
Juni	12.70	12.70	12.70	12.70	12.70

Programm des Reichssenders Köln

10. Oktober Mittwoch

- 6.00: Morgengruß.
- 6.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 6.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 7.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 8.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 9.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 10.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 11.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 12.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 13.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 14.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 15.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.10: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.15: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.20: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.25: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.30: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.35: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.40: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.45: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.50: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 16.55: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 17.00: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 17.05: Hans Jacob Rehnitz: Selbstbildungen.
- 17.10: Hans Jacob Rehnitz

Dr. med. Horn

und blinde Passagier

Roman v. Wolf Lennart

1) (Nachdruck verboten.)

Nikolaus Fabricius, der Erste Offizier der „Atlanta“, stand auf der Brücke des Dreißigtausend-Tonnens und sah über den Kai von Rio de Janeiro, wo jedoch der Rest der Ladung eingenommen wurde. Er sah auf das Panorama der Stadt, die Berge im Hintergrund, genoss die unwahrscheinlich blaue und durchsichtige Luft. Dann wandte er sich um — im Karrenhaus standen der Kapitän Hollmann und der Quartiermeister Lehnbusch, Hollmann schüttelte eben den Hanseatenkopf — und nun blickte sich vor ihm die Bucht aus, tiefblau mit grünen, violetten und gelben Tinten, Boote, Segler, die mit pfeifendem Hilfsmotor herantraten oder abfuhren; drüben als Abschluss der Zuckerbüsch, der große fegelförmige Fels der Bajen-einfahrt.

Die Beobachtung knarrten und schrien beim Halten wie Autobremsen, Rufen schwebte hoch, versank in der Badluft. Nun kam ein Knecht, ein gigantischer Knecht, gefüllt mit Koffern der Fahrgäste. Fabricius wandte den Blick und bemerkte in seiner Nähe den Schiffsarzt, einen stillen, ruhigen Mann von vielleicht vierzig Jahren, mit dem schmalen, an den Schläfen tief gebuchteten Schädel des Wissenschaftlers, mit den grauen, forschenden Augen, der geraden Nase über einem schmalen Mund. Doktor Erhard Horn trug keine Mütze, der leichte Wind ließ das hellbraune Haar ein wenig wehen. Fabricius, der Barte, schwerfällig, aber von der seltsamen, innerlich beschwingten Schwerfälligkeit seiner Landsleute, studierte jeden Zug im Gesicht des anderen.

Ohne sich umzubringen, bemerkte Doktor Horn: „Nicht habe ich eigentlich Ihr Interesse verdient, Herr Fabricius?“

Der Offizier lächelte und sagte in seinem breiten, gemächlichen Dialekt: „Ich verbeuge mich vor dem Kopf, Doktor, warum Sie überhaupt hier sind. Mein Vetter Oskar — er hat Sie in Hamburg gesehen — hat mir erzählt, welche Kanone wir auf die „Atlanta“ bekommen haben.“

Horn runzelte die Brauen und sagte kurz: „So? Na, dann sind Sie ja im Bilde. — Was ist denn das da für eine sonderbare Rüte?“

Er deutete auf ein Gepäckstück, das gerade mit besonderer Vorsicht und unter angestrengter Aufmerksamkeit eines Fahrgastes an Bord gehievt wurde. Fabricius wollte etwas sagen, da trat der Kapitän aus dem Karrenhaus, ging auf die beiden zu und winkte dem ihm folgenden Quartiermeister Lehnbusch ärgerlich ab.

Hollmann stellte die Hände in die Taschen, schraubte verächtlich, als er die Rüte, die des Arztes Aufmerksamkeit erregt hatte, im Laderaum verschwinden sah, und brummte: „Keine schöne Frucht, meine Herren! Sie Frucht, die jedes Kapitänshertz höher schlagen läßt! Wissen Sie, was da drin ist?“

Er deutete zum Schacht des Laderaums hinab, zog dann seine kurze Pfeife und stopfte sie: „Schlangen, Giftschlangen; fünf irgend 'nen Zoo. Zwei Särge haben wir auch an Bord. Einen blinden Passagier hat Lehnbusch rausgeschleut; dafür sehe ich in der Rüte den Namen Coward, Houston Coward. Sie wissen doch, Fabricius, wer das ist?“

Der Offizier nickte. Doktor Horn fragte über die Schulter zurück: „Ist das nicht der Todesbandit?“

„Natürlich! Coward, der unglückliche Engländer, der seit zwei Jahren von einem Schiff aufs andere steigt, um schließlich auf irgend 'ner Fahrt abzutreten. Schwer lungenleidend, irgendeine Kriegsfolge — wissen Sie — hat das Geld, auf Reisen in der ersten Kabine sterben zu können. So was gibt's. Jeder Kapitän betrugt sich, wenn er erfährt, daß Coward bei ihm Passage gebucht hat. Heute passiert es mir — zu al dem anderen Zeug, was wir noch an Bord haben. Alles, was das Herz begehrt. Das freut einen ja denn auch, was, meine Herren?“ Er puffte müde.

Fabricius lachte. „Aber Sie vergessen, daß wir auch eine große Impresario an Bord haben; San Boetwint wird aus all dem eine erstklassige Revue zusammenstellen!“

„Den Teufel soll er! Ich werde froh sein, wenn wir alle mit heißen Knochen in Cuzhaven festmachen!“ Kapitän Hollmann stieg die Treppe hinab, um sich die nun in größerer Zahl eintreffenden Fahrgäste anzusehen.

Fabricius sah ihm nach. „Sie sind vorher im Nordamerika-Dienst gefahren, Herr Doktor?“

„Ja, zwei Jahre lang. Seitdem ich, was Sie ja wohl wissen, meine Praxis in Berlin aufgab.“

„Hier unten in Rio lebt übrigens eine Dame Ihres Namens, eine bekannte Malerin.“

„Meine frühere Frau — und deshalb hoffe ich, daß ich bald wieder auf ein anderes Schiff, eine andere Route komme. Jetzt haben Sie das so überaus interessante Rätsel gelöst, und ich werde mal in meine Kammer gehen.“

Doktor Horn ließ nach kurzer, nicht sehr freundlicher Verbeugung den Ersten stehen und ging langsam davon. Fabricius lächelte nicht mehr, er sah ernst vor sich hin, sein gutes Jungensgefühl — niemand hätte Fabricius seine dreißig Jahre gezeugt — sah fast bestimmt aus. Der Doktor wußte also nichts, wußte nicht, daß noch mehr Beunruhigendes auf der „Atlanta“ nach Europa fuhr, als der Kapitän glaubte; nun, er Fabricius, würde schon sehen, mit seinen zwei Metern vier Zentimetern immer an der richtigen Stelle zu sein, wenn es nottat.

Unter solchen Umständen die große Rüte, fast im gleichen Augenblick begann die Sirene der „Atlanta“ zu heulen. Obwohl noch eine Stunde Zeit bis zur Abfahrt war, beeilten sich die Ankommenden, drängten die Treppe vom Kai empor, und verteilten sich unter der Führung der Stewards im Schiff, um ihre Kabinen aufzulegen.

San Boetwint hielt sich nur kurze Zeit in seiner Kabine auf; er benutzte die Zeit weniger dazu, sein Gepäck zu öffnen und zu verteilen, als sich sehr genau im Spiegel zu betrachten, der mannschön, die eine Tür des Kleiderschranks ausfüllte. Da stand er pfeife mit seinem Konterfei kaum ins Glas, er war zweihundertachtzehn Pfund schwer, hatte ein pfannkuchenförmiges Gesicht mit einer kleinen, tief hineingepflanzten Nase als Nase, zwei kleine, aber hohle blinde Augen, einen erstaunlich gut geschnittenen Mund und ein Kinn, das vergeblich versuchte, seine einst angenehme Form inmitten dieser Masse von Fett zur Geltung zu bringen.

Der Impresario, dem die Entdeckung der berühmten Sängerin Juana Serra, das Austausch des Gegenwärtigen George L'Caubes, die heutige Weltgeltung des Meisters Thorstens und die Auffindung vieler anderer Künstler zu danken waren, betrachtete sich zugleich wehmütig und stolz.

Da fand er nun mit seinen sechsundfünfzig Jahren, eine unförmige Masse in tadellosem, ein wenig zu hellem und auffallendem Anzug; eine Spur zu altmodisch mit einer großen, herrlichen Perle im Knoten seines Binders und mit Leinwandmalereien über den lichtbraunen Schultern. Er strich sich über das Gesicht und eine impotente Glase. San Boetwint, ein alter Komödiant, ein alter, verdorbener Künstler, ein Genie, das darauf verzichtet hatte, sich selbst zu entdecken, während es sein Leben dafür hingab, dies bei anderen zu tun. Da fand er, lächelnde trübe und erwartungslos wie immer, rückte die Krawatte gerade und ging nun zur Tür, um zu „inspizieren“.

Es war mehr als eine Gewohnheit, es war eine zur Manie gewordene Angelegenheit, ein Trieb, dem er nie mehr widerstehen konnte: Er mußte, wo immer er sich befand, die Menschen studieren, prüfen, mußte auf der Suche sein,

um Talente zu finden, um neue Möglichkeiten in anderen Menschen zu entdecken.

Er schlenderte durch das Schiff. Boetwint war auf den Dampfern der Nordlinie ebenso gut bekannt wie auf den großen Südamerikafahrern, er verbrachte mehr als die Hälfte seines Lebens unterwegs, an Bord, auf Bahnen, in Hotels, Theatern und Varietés. Es gab nur sehr wenige Menschen, die es wußten, daß San Boetwint auch eine Wohnung besaß, eine kleine, elegante Junggesellenwohnung in Berlin, der Wahlheimat, die der Holländer seit zwanzig Jahren immer nur für kurze Zeit zu sehen bekam.

Der erste Bekannte, den er traf, war Houston Coward. Der begrüßte ihn mit einem melancholischen Nicken. Der Engländer sah erschreckend aus. Der große Mann war fast zum Skelett abgemagert, er trug stets. Seine Kleider schlatterten um ihn, die dünnen, blutlosen Hände schienen an Drähten von der Kehle herab zu baumeln. Er hatte eine Plogsenvergiftung im Feld erlitten, kurz vor Kriegsende. Damals war er neunzehn Jahre alt. Heute, mit wenig mehr als fünfunddreißig, glich er einem Greis.

Er kannte Boetwint; sie hatten beide eine sonderbare Vorliebe füreinander, der eine, der immer neues Leben entdeckte, der andere, der darauf wartete, ein verlorenes fortgeben zu können. Sie sahen grotesk genug aus, wie sie da nebeneinander hergingen.

Boetwint fragte: „Nach Europa, Mister Coward?“ Der Engländer lächelte müde: „Ich steige in Lissabon um. — P. & D. Linie nach Indien. Vielleicht sehe ich Genlon noch einmal. Und die Fahrt durchs Rote Meer ist warm.“

Boetwint nickte nur. Coward fuhr fort: „Und Sie sind auf der Suche wie immer?“

„Wie immer, ja.“

„Haben Sie sich schon die Passagierliste angesehen?“ Der Impresario zuckte die Achseln. „Lieber Himmel — ich habe nicht in den Kabinen; mein Ehrgeiz treibt mich in die dritte Klasse. Wer bereits was ist, braucht San Boetwint nicht mehr.“

Sie standen jetzt dicht an der Landungstreppe. Coward deutete mit dem Kopf. „Sehen Sie einmal dort, Mister Boetwint.“

Eine auffallend schöne Frau kam jetzt über die Treppe an Bord. Sie ging sehr langsam, ja zögernd, und hielt sich am Geländer fest. Dabei war der Blick ihrer hellblauen, weit geöffneten Augen unter den schmalen dunklen Brauen halb nach oben gerichtet. Ihr folgte eine Jofe, die ein kleines Kofferchen trug und der Fremden beifällig war, über die letzte Stufe zu treten. Dicht neben der Dame, die nun an den beiden Männern vorüberging, folgte auch die Jofe; sie schien ängstlich bemüht zu sein, die Fühlung mit ihrer Herrin nicht zu verlieren. Coward und Boetwint sahen sich an; dann sagte der Engländer langsam: „Mein Gott — eine schöne Frau, und —“

San Boetwint unterbrach ihn: „Nichts wirkt so rührend wie Schönheit, die hilflos ist. — Der Quartiermeister wird uns laden können, wer die Dame ist.“

Dr. Erhard Horn war nach der Unterhaltung mit dem Ersten Offizier verdrossen seiner Kajüte zugegangen. „Es hört nicht auf, es wird niemals aufhören!“ dachte er. „Kann man weiter von einer Erinnerung fliehen, als rings um die Erde? Habe ich deswegen alles hinter mir gerückt, damit mir irgendein Fremder sagen kann, Konstanze sei hier, liebe hier? Er kennt sie als Malerin, kennt ihren Namen — das braucht noch nicht den Erfolg zu bedeuten, von dem sie geträumt hat. Man kennt sie in der deutschen Kolonie von Rio; schön und gut. Und deshalb der Trost, und deshalb das Hängenbleiben an diesem Kerl von Lehrer, diesem Professor Wähler. Der Herr Professor hat sie Lustiglosigkeiten malen und ihre Ehe dabei zerbrechen lassen.“

Er starrte gedankenlos eine Seilwinde an, vor der gerade stand. Es war seine Schuld, daß er Konstanze verlor! Zehn Jahre sind eigentlich kein entscheidender Unterschied zwischen Ehehemeraben — Kameraden, ja wohl! Aber da ist der ewige Kampf, jeder will sich, sein Ich behaupten, keiner gibt gern nach. Er — seine Arbeit — sie ihre Kunst —

Ein Wort, eine Bitte hätte genügt, und die Gesellschaft hätte ihn auf ein anderes Schiff geschickt. Aber er wollte einmal nach Südamerika, einmal in ihre Nähe! Nun war er gar nicht an Land, er wußte nichts von ihr als das, was ihm Fabricius gelagelt hat.

Er stand vor seiner Kabine und trat ein. Der Raum, von dem aus eine Tür zu dem mit eigenem Eingang versehenen Speisezimmer führte, war so bequem ausgestattet, wie es die Räume der ersten Offiziere auf großen Atlantikdampfern zu sein pflegen.

Man konnte den Eindruck haben, daß hier entweder ein pedantischer Mensch wohnen müßte, oder jemand der sich so vor jeder eigenen Gefühlslage schützte, daß er es unterließ, auch nur mit einem einzigen, armen Gegenstand seine Persönlichkeit und ihre Wünsche zu offenbaren.

Erhard Horn schloß den Kofferbehälter auf und setzte sich. Auch hier auf der Platte untablettier Ordnung, Löffel, Messer, Besteck — den er auf dem Schiff nicht brauchte und nur für Notizen benutzte — Bleistift. Gegenüber an der Wand, ein Bild der „Atlanta“, die bei küstlichen-ster See ruhig ihre Bahn zog. Er lächelte sonst, so oft er dieses übertriebene Gemälde ansah; aber heute blieb er ernst. Erst als er Minuten später aus der linken zweiten Schublade eine Kiste Zigarren und dieser eine frische, duftende Pfeife entnommen und sie in Brand gesetzt hatte, wurde er gelassener, so wie alle ihn auf den fünf Schiffen kannten, auf denen er in den letzten zwei Jahren Dienst getan hatte.

Von nebenan kam Gelang. Ein heller, frischer Sopran, eine lustige, aber süße, junge Stimme. Horn hörte hin, neigte den Kopf zur Seite in der Richtung des Gelanges.

Das war Agnes, Schwester Agnes Thaller, irgendwo aus dem Deutschschweizerischen, seine Hilfe hier auf dem Schiff. Er hatte die kleine Agnes — sie war ganze einundzwanzig Jahre alt, und Hollmann fand, es sei geradezu zu fröhlich, eine so junge Schwester auf einem solchen Schiff unterzubringen — auf seiner letzten Ostasienfahrt kennengelernt. Sie fühlte sich auf dem Dampfer dort unbeschreiblich unglücklich; obwohl sie niemals dafür einen Grund angeben konnte. Erhard Horn hatte es auf ihren dringenden Wunsch erreicht, daß man sie ihm als ständige Schwester mitgab. Sie hatte ihn auf diese Weise auf zwei Nordamerikafahrten und einer Nordlandreise begleitet und hing mit einem Gefühl an ihm, das ihn belustigte und ein wenig trübte. Es schien Agnes gar nicht in den Sinn zu kommen, daß sie ein Mädchen und er ein Mann war; sie stellte sich zu ihm, wie man sich zu einem älteren Verwandten oder Vormund stellt. Er wiederum wäre zwar entsetzt gewesen, wenn das, was er einen unglücklichen Ton genannt hätte, in ihr gegenläufiges Verhältnis gekommen wäre; aber insgesam ärgerte es ihn doch, daß er offenbar auf sie nur als Kasperlsperson wirkte.

Eine Tür ging, es klopfte an seiner Verbindungstür, und auf Horns Herlein trat Agnes ins Zimmer. Die Schwester trat stand ihrer zierlichen Figur ausgeglichen. Sie sagte mit ihrer hellen, immer fröhlich klingenden Stimme: „Es geht schon los! Wollen Sie sich nicht die Absicht ansehen, Herr Doktor?“

Und als er, rauchend zurückgelehnt, den Kopf schüttelte, fuhr Agnes fort:

„Wir haben diesmal viele Passagiere, Herr Doktor! — Das kommt sich vor wie ein General, der seine Truppen unterbringen muß. Und sonstige Leute sind darunter! Ein dicker Mann und ein anderer ganz hagerer, der aussieht, als ob er sehr trant sei.“

„Das wird Mister Coward sein. Möglich, daß er auf dieser Reise stirbt.“ Und er erzählte Agnes kurz die Geschichte des Engländers.

Sie hörte zu und murmelte nur, das sei schrecklich, und er tue ihr unbeschreiblich leid. Vielleicht sei er einmal jung und lebenslustig gewesen und habe eine Braut gehabt.

„Daran denkt Ihr Frauen nun zuerst!“ „Ist das nicht klar? Wunders Sie sich darüber, Herr Doktor?“

Er wollte gerade sagen, daß er sich bei Frauen über nichts wundere, als ganz plötzlich, und ohne erkennbare Ursache, das Schicksal über seinem Schreibtisch herabfiel. Der Rahmen schlug schräg auf die obere Kante des Möbels, dann fiel das Bild mit zerstücktem Glas zu Boden. Das Sonderbare aber war, daß Erhard Horn es fallen sah, es bewegte sich, was es ihm vorkam, merkwürdig langsam, neigte sich, schwebte fast herab; und trotzdem zielte es mit hartem Brall. Er hatte das Gefühl, als habe er verflucht, es zu halten, zu retten — Agnes schrie leise auf und bückte sich, um die Scherben und Trümmer zu sammeln.

Horn sagte, erlaunt über den belegten Klang seiner Stimme: „Gut, daß das nicht in der Kabine des Kapitäns gelassen ist! Wer Bedarf an abergläubischen Vorzeichen hat, wird anscheinend auf der „Atlanta“ nicht enttäuscht werden.“

Agnes, die noch immer kniete, sah vom Boden auf und antwortete, als seien die Worte an sie gerichtet gewesen: „Wirklich, Herr Lehnbusch hat mir erzählt, daß wir Särge und Schlangen und Nitroglycerin und wahrhaftig den Kabautermann selber an Bord hätten. Als Gegenüber meinte er, sei nur eine reine Jungfrau vorhanden.“

„Und das seien Sie Agnes, was?“ Lehnbusch hat, soviel ich weiß, in Alaska Familie.“

Agnes wurde sehr rot und lief mit den Scherben der Bildverglasung eilig hinaus.

Das Telefon klingelte, Horn gab den Hörer ab.

Kapitän Hollmann rief ihn an: „Hallo Doktor?“

„Ja, was gibt es?“

„Ein Stauer, Willem Ridert, hat sich den Arm verstaucht oder gebrochen. Wollen Sie ihn sich mal ansehen?“

„Natürlich, ich gehe gleich.“

„Gangt gut an, die Reize was? Lehnbusch erzählt mir eben, er glaubt, daß wir auch 'ne Blinde an Bord haben.“

Lehnbusch erzählt sehr viel, Herr Kapitän; übrigens wußte ich nicht, daß Augenverletzungen auch in das Gebiet abergläubiger Prophezeiungen gehören.“

Er legte ärgerlich den Hörer auf und rief, durch das Speisezimmer gehend, Agnes zu, sie solle auf jeden Fall Sprengmittel und alles Nötige für einen Gipsverband bereit legen. Dann ging er rasch hinaus, um sich — hinter den Fahrgästen vorbei, die alle an der Reeling standen und die Aussicht auf das verschwindende Rio bewunderten — zum Vordeck zu begeben.

„Raden Sie in aller Ruhe aus, Alice. Ich sehe mir inzwischen unsere kleine Wohnung an.“

Die Jofe, die auf dem Boden kniete, das Schloß eines Kabinentürring öffnete, nickte und sah traurig auf die schöne Frau, die langsam ihren Reichtum abnahm. Als sie sah, daß der kleine Tisch nicht in Reichweite für ihre Herrin stand, sprang sie rasch auf.

Konstanze Horn wußte jedoch ab. „Danke, Alice, ich bin noch nicht ganz blind; ich kann sehr gut allein gehen. So — Hut und Handtasche. Es ist hübsch hier, nicht wahr? Man denkt gar nicht, auf einem Schiff zu sein. Ein richtiges Fenster.“

Sie ging mit kleinen, behutsamen Schritten zum Fenster und sah hinaus. Es war die Steuerbordseite des Dampfers, der mit der Backbordseite dem Lande zugewandt fuhr. Von hier sah man nur das Meer, das still wie ein Spiegel war.

Konstanze lächelte. „Ist Rio noch zu sehen, Alice? Mir scheint, ich kann ganz hinten einen Schimmer erkennen — die Berge? Oder nur Wolken?“

Die Jofe stand auf, sah hinaus, sah die unendliche Fläche und sagte leise: „Die gnädige Frau hat Recht, ganz, ganz weit zurück sieht man noch eine Spur der Stadt, den Hafen und die Höhen dahinter.“

„Sehen Sie, so schlimm steht es mit meinen Augen doch noch nicht! Und in kurzem.“ Sie schweig, sah hinaus, sah in Wahrheit nichts als einen blauen, sanften Schimmer, matt die Konturen der Schiffsreeling.

Die Jofe dachte: „An kurzem bist du blind, eine blinde Malerin, die zu ihrer Ausstellung in die Heimat fährt.“ Wie entsetzlich das ist! Und in diesem Zustand will sie —

„Ich möchte, daß Sie auf jeden Fall noch einmal feststellen, Alice, ob Doktor Horn tatsächlich hier als Schiffsarzt an Bord ist. Wenn es nicht nötig ist, soll er noch nicht wissen, daß ich hier bin — ich spreche ihn doch morgen oder übermorgen.“

„Das ist ihr Mann. Ob sie wieder zu ihm zurück will?“ denkt die Jofe.

„Ich gehe gleich nachher, wenn es der gnädigen Frau recht ist.“

Konstanze ging zu einem der niedrigen Sessel und ließ sich in die Polster sinken. Sie legte den Kopf auf die Rückenlehne und sah zu der weißen Fläche der Decke empor. Ihre Brust hob und senkte sich ruhig. Der schlafende Hals, das feine Gesicht mit dem etwas zu vollen Mund und der Nase, deren sanfte Einbüchtung bis zur Spitze hin dem Gesicht einen neugierigen, beinahe jeden Ausdruck verlieh, ließen sie jünger erscheinen als ihre dreißig Jahre.

Die Jofe räumte leise die Gegenstände in den Schrank und ließ die Kante an. „Vor einem Jahre, ach, was, vor zwei Monaten konnte sie noch malen. Die drei Bilder, die jetzt mitgenommen werden, um die Ausstellung in Berlin zu ergänzen, ihre letzten Bilder, sind die schönsten. Das lagen alle. Aber sie kann sie nicht mehr malen. Wenn einer Musik macht und blind ist, das geht wohl noch; auch schreiben — man kann ja diktieren. Aber malen ist unmöglich. — Was wird der Mann sagen, wenn er sie sieht? Wie kam ein Brief. Sie hat ihm auch nicht geschrieben. Wie sie sich damals freute, vor anderthalb Jahren, als die ersten Bilder verkauft wurden.“

Konstanze lag im Sessel und lächelte nun. „Ich sehe an der Decke lauter Bilder, Alice. Schöne bunte Farben. Ich bin gar nicht unglücklich — es wird nicht mehr lange dauern, bis ich wieder malen kann.“

Ihr Gesicht wurde plötzlich ernst, sie sagte leiser: „Ich weiß, daß es geht, es muß gehen. Ich darf nicht mutlos werden.“

Sie wurde lebhafter. „Ich will am Abend, wenn es dunkel ist, ein wenig spazierengehen. Auf dem Promenadenweg, nein, besser oben, auf dem Boatsdeck. Sie müssen es so einrichten, Kind, daß wir keine Menschen treffen. Ich will niemanden sehen — niemand soll mich sehen. Das ist eine kleine Eitelkeit, nicht wahr?“

Alice murmelte etwas wie einen Widerspruch, sie verstand es so gut, daß die fast Blinde allein sein wollte, sich nicht zur Schau stellen wollte, geheime Angst vor jedem Blick hatte, den sie nicht sehen, nur fühlen konnte.

Und wie zur Bestätigung sagte Konstanze nun: „Das ist eigentlich komisch; ich spüre jedes Ansehen, ich fühle es auf der Haut; auch, ob es freundlich oder abweisend ist. Das ist sonst so, sagt man, nur bei jungen Mädchen. Aber das stimmt nicht. Ich glaube, jede Frau merkt es, oder würde es merken, wenn sie darauf achtet. Sagten Sie etwas, Alice?“

„Nein, gnädige Frau. Wir werden heute einen schönen Abend haben.“

„Es ist fast Vollmond — ich liebe das Licht. Ich weiß jetzt erst, wie unendlich man Licht lieben kann, bloßes Licht.“

Sie hob eine Hand und streckte sie der Jofe entgegen. „Sie kennen ja den Ring, Alice. Der hat eine Geschichte, eine kleine Geschichte. Den Ring bekam ich — als mein Mann sein erstes Honorar von mir bekommen sollte. Ich lernte ihn erst wirklich kennen, als er mich wieder gesund gemacht hatte. Damals verlobten wir uns. — Ich bin heute sehr redselig, vielleicht weil ich nach zwei Jahren

zum ersten Mal wieder nach Deutschland fahre — viel, leicht, weil ich sehr gespannt bin, sehr neugierig, ach, Alice —

Sie schweig. Man konnte unmerklich fast, das feste Arbeiten der Schiffsmaschine vernehmen, die nun mit voller Kraft die Schrauben der „Atlanta“ antrieb, den Kurs nach Nordosten, nach Europa, nach Deutschland.

Die Jofe ging auf Fußspigen in die kleine für sie bestimmte Nebenstube hinüber. Konstanze blieb sitzen und sah an der weißen Decke die Bilder ihrer Wünsche, wie man Träume sieht.

Der Stauer Willem Ridert lag auf seinem Bett und sah dem Arzt entgegen, der durch den schmalen Gang kam und sich nun über ihn beugte. Die Kameraden hatten den verletzten linken Arm notdürftig gesichert. Ridert schloß auf und wurde blaß, als Horn den Notverband abnahm und den Arm betrachtete. Ridert unterhalb des Ellenbogens war eine starke, blutunterlaufene Schwellung.

Willem Ridert murmelte, Schweißtropfen auf der Stirn: „Sticht wie die Hölle, Herr Doktor. War einer von den verfluchten Särgen — mit der Kante auf mein Arm; ich dachte, der ist glatt weggebrochen.“

Horn sagte ruhig: „Das bringen wir bald in Ordnung, Ridert. Ich nehme Sie jetzt mit raus, oben habe ich alles, eine Viertelstunde Arbeit — und in ein paar Wochen sind Sie wieder auf dem Fuß!“

Ein paar Kameraden Riderts halfen, ihn vorsichtig auf eine Hängematte zu legen, dann bewegte sich der kleine Zug im Bauch des Schiffes, vor neugierigen Blicken der Fahrgäste geschützt, zum Fahrstuhl, der sie nahe zu den Räumen des Arztes brachte.

Der Stauer hatte die Jähne zusammengepreßt. „Mut, Willem!“ ermunterte er sich in Gedanken. „Der Knochenbrecher sitzt dich wieder zusammen; paß auf, wenn du in Hamburg zu viele kommst, hast du höchstens den Arm in der Binde. Quatsch — Chloroform, ich hab 'ne verfluchte Angst vor dem Einschlafen 'n Mensch 'n Mensch will die Augen zuzumachen, wenn er müde ist — oder wenn er freipreist, das gefällt mir nicht. Gestalt, Fäulen, ich weiß schon — und nachher ist man seetranke wie 'ne Jungfer auf der Witter. Hilft nichts.“

Er lag jetzt auf dem Operationsstisch. Agnes schnallte ihn fest und lächelte ihm dabei an.

Er leuchtete: „So'n hübsches Balg, so'ne nette Deern, bind mich an wie'n Hammel.“

„Liegen Sie bequem, Herr Ridert?“

„Deibel — nee — ja doch, jawoll. Kann losgehen, Frollein. Werden Sie mich pflegen?“

Agnes lachte und meinte: „Passen Sie auf, wie gut das gehen wird. So — Sie drehte sich zu Doktor Horn. Der sagte kurz: „Normalgemischte ganze Maste.“

„Jetzt kommt's, jetzt kommt sie mit dem Dred. Jetzt — ah, wie das knist! — brummte Ridert.“

„Bitte, zählen Sie, ganz laut und langsam!“

Der Stauer zählte lange, ehe die angespannten Muskeln schlaff wurden. Horn prüfte die Tiefe des Schlafes und begann dann, schnell und sicher zu arbeiten. Es war ein Bruch der beiden Unterarmknochen, Elle und Speiche, zum Glück ohne starke Splitterung.

Agnes half, übermante die Korfse, war lautlos immer zur Stelle. Nach einer Viertelstunde war die Operation beendet, der Gipsverband angelegt. Ridert wurde, noch bewußtlos, in das eine der beiden Krankenzimmer gerollt und aufs Bett gehoben. Agnes blieb bei ihm.

Horn wusch sich, legte den Operationsstisch ab, ging in sein Zimmer, rief beim Kapitän an: „Herr Kapitän, ich habe Ridert eben operiert, doppelter Unterarmbruch. Wenn keine Komplikationen hinzukommen, ist die Sache in vier Wochen in Ordnung.“

Er sah auf die leere Stelle an der Wand, wo das Bild gehangen hatte, und dachte: „Ich hätte vielleicht in Rio doch an Land gehen sollen.“

Der erste Abend jeder Ueberseereise hat den gleichen Charakter. Den meisten Fahrgästen ist das Schiff neu, niemand kennt noch die Mitreisenden, alle müssen sich an die Lage ihrer Kabine, an die ganze Einrichtung dieses schwimmenden Hauses erst gewöhnen.

Die Grenzen der Klassen waren auf der „Atlanta“ wie auf vielen großen Schiffen nicht betont; es gab keine Sperren — und doch wußte jedermann, daß an dieser Treppe, an jener Stufe sein Fuß zu stehen habe.

Im Saal des Restaurants tanzte man bereits nach dem Essen, das die meisten im Speisesaal eingenommen hatten. Konstanze, die mit ihrer Jofe im Ritz gegessen hatte, um nicht neugierigen Blicken ausgesetzt zu sein — vielleicht auch, um nicht hier, inmitten gleichgültiger Menschen, ihrem geschiedenen Mann zum ersten Mal wieder zu begegnen, war gegangen, bevor die anderen aus dem Speisesaal gekommen waren. Niemand außer Boetwint und Coward, die sich einen Tisch hatten geben lassen, hatte ihr Wegegehen bemerkt.

Die beiden so ungleichen Männer hatten sich während einiger Stunden nicht gesehen; Coward, der blaß und erschöpft in einem Liegestuhl gelegen hatte, mußte indessen genau, daß Boetwint bereits auf Entdeckungszügen umherstreifte, unbekümmert und mit einer naiven Mißachtung jeder Discretion. Aber der Holländer hatte sich während des Essens nicht geäußert und sagte erst jetzt, als sie im Ritz beim Kaffee saßen — Coward durfte keinen Alkohol trinken — mit seiner gewöhnlichen Munterkeit: „Jetzt kenne ich das Schiff, Mister Coward. Gut und modern — natürlich bis auf die Fahrgäste. Sehen Sie da den großen Mann mit dem melancholischen Schnurbart — sieht Nießhage ein bißchen ähnlich? Das ist Wilfers, einer der bekanntesten Tierhändler. War in Rio und im Süden und vor allem ziemlich tief ins Amazonasgebiet rein. Unten in 'nem besonderen Raum hat er einige niedliche Affen stehen. Ich hatte keine Ahnung, daß es so viele Giftschlangen in Südamerika gibt. Neben ihm Ihr Landsmann Bedetti ist mir lieber, Orkideenjäger, verrückter Beruf, was? Obwohl ich als Holländer mit unterm Tulpenpestisidismus ihn eigentlich verachten müßte. Die beiden sind schon ein Herz und eine Seele. Die fette Dame mit Bart — ja, Sie sehen gerade hin — ist die Herzogin von Belant; sie hat am Rio de la Plata ein Gebiet. Das fast so groß wie Preußen, dabei ist sie geizig wie ein Krämerweib. Langweilt Sie mein Bericht?“

Coward schüttelte den Kopf und fragte: „Haben Sie über unsere schöne Unbekannte etwas in Erfahrung gebracht?“

Boetwint lachte. „Nanu, Mister Coward — Ihr Interesse ist ja geradezu verächtlich!“

Coward sah ihn an, die schmalen gelblichen Lippen hob sich zu einem gelpflichten Lächeln: „Keine Sorge, Herr Boetwint, seit neunzehnhundertachtzehn interessiert mich nur noch meine Lunge und das jeweilige Klima.“

Der Impresario sagte rasch, um über seine Verlegenheit hinwegzutäuschen: „Sie werden staunen, mein Lieber, den Schiffsarzt kennen Sie schon?“

Coward schauerte ein wenig zusammen; aber das machte an einem leichten Windstoß liegen, der durch die geöffneten Fenster hereinströmte. Er verneinte.

Boetwint deutete verächtlich. „Der dort. Er sitzt an einem Tisch mit Tonio Serra und dem deutschen Architekten Stendler. Heißt Doktor Horn. Die schöne Unbekannte ist seine geschiedene Frau.“

„Nun ja.“

„Hören Sie mal Mister Coward, dazu sagen Sie nichts als „nun ja“.“

Der Engländer lächelte. „Ich soll mich wundern?“

Boetwint blähte die Wäster gegen seinen kleinen Hals und schnauzte. „Ich jedenfalls finde das bemerkenswert. Ich habe mich an den Ersten Offizier herangetraut. Netter Junge, Barte, heißt Fabricius, und habe ihn so von ungefähr gefragt, ob er den Doktor genauer kenne.“

Er machte eine Kunstpause und fuhr, als Coward nur schweigend in seinem Kaffee rührte, bedeutungsvoll fort: „Der Name kam mir nämlich gleich bekannt vor — irgendwoher; also kurz und gut: Unser Schiffsarzt ist der bekannte Augenarzt Erhard Horn — gewessen. Hat vor ein paar Jahren seine Praxis aufgegeben und fährt jetzt so ähnlich wie Sie auf allen Meeren herum.“

(Fortsetzung folgt.)